

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 173 (2005)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

VOM WUNDERGLAUBEN ZUM GLAUBENLERNEN

Die Geschichte vom «Seewandel Jesu» kann als Zugang zum Markusevangelium und zum Lesejahr B gelesen werden. Im sechsten Kapitel des Markusevangeliums wird folgende Geschichte erzählt:

«Und gleich nötigte er seine Jünger, ins Boot zu steigen und voranzufahren zur Jenseite nach Betsaida, derweil er selber die Leute entlasse. Nachdem er sie verabschiedet hatte, ging er auf den Berg, um zu beten. Und es war Abend geworden, als das Boot mitten im See war, und er noch allein an Land. Als er sieht, wie sie mit dem Rudern sich quälen – denn der Wind war ihnen gegenwehig – kommt er um die vierte Nachtwache zu ihnen, einherschreitend auf dem See. Und er wollte an ihnen vorbeigehen. Wie sie ihn aber auf dem See einherschreiten sahen, wähten sie, er wäre ein Gespenst.

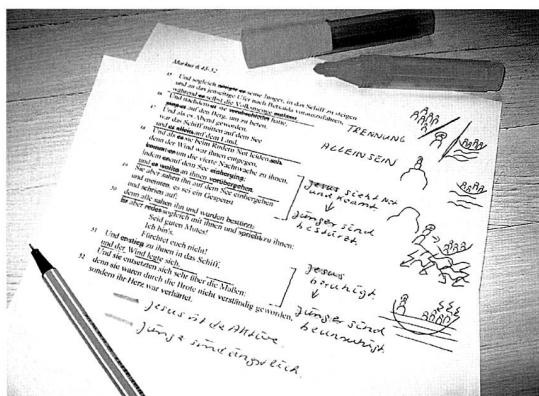
Und sie schrien auf; denn alle sahen ihn und gerieten durcheinander. Aber gleich redete er mit ihnen und sagt zu ihnen: Fastt euch! Ich bin es. Ängstigt euch nicht. Dann stieg er zu ihnen ins Boot, und der Wind erlahmte. Doch sie gerieten ganz ausser sich – über die Massen. Denn sie hatten bei den Broten nichts verstanden; ihr Herz war harthörig» (Mk 6,45–52, übersetzt von Fridolin Stier).

Vorsicht vor Überschriften!

Welche Überschrift würden Sie für diese Geschichte wählen? Die Einheitsübersetzung schlägt vor: Der Gang Jesu auf dem Wasser. Die Lutherübersetzung wählt: Jesus kommt zu seinen Jüngern auf dem See.

Vorsicht vor der Überschrift! Jede Überschrift ist eine Interpretation, sie lenkt unsere Wahrnehmung in eine bestimmte Richtung. Die Einheitsübersetzung rückt das «Wunder» ins Zentrum der Aufmerksamkeit, das Überschreiten physikalischer Grenzen durch Jesus. Die Lutherübersetzung dagegen stellt die Begegnung zwischen Jesus und den Jüngern in den Mittelpunkt und kommt damit – meiner Meinung nach – der Absicht des Markusevangeliums näher. Denn es verwendet viel Mühe darauf, immer wieder deutlich zu machen: Wunder allein reichen nicht aus, um zu verstehen, wer Jesus wirklich ist. Jesus selbst verhindert im Markusevangelium immer wieder, dass ein Bekenntnis zu ihm verbreitet wird, das nur auf seiner Wundermacht beruht. Die sogenannten Schweigegebote nach Wundererzählungen sind einer der

Mk 6,45–52: Jesus der Aktive und die Jünger die Ängstlichen. Bibellesen mit Papier und Leuchtstift (Bild: Bibel heute Nr. 162).



849
LESEJAHR B

852
BERUFUNG
ZUM
ORDENSLEBEN

856
BERICHTE
ZUM
ORDENSLEBEN

857
KIPA-WOCHE

863
HAUSGEBET
IM ADVENT

864
AMTLICHER
TEIL

Neue E-Mail-Adresse:
skzredaktion@lzm Medien.ch

LESEJAHR B

roten Fäden durch das Evangelium, wie etwa in 3,11: «Er aber verbot ihnen streng, bekannt zu machen, wer er sei.» Die Bedeutung Jesu bleibt ein Geheimnis, auch für Menschen, die sich ihm eng verbunden fühlen wie die Jüngerinnen und Jünger. Immer wieder erzählt das Markusevangelium von ihrem Unverständnis, von ihren Schwierigkeiten zu glauben. Das Markusevangelium gibt nicht vor, dass der Glaube an Jesus, dass die Orientierung an seinem Leben, dass die Nachfolge Jesu eine sofort einleuchtende, einfache und ein für alle Mal klare Sache sei. Im Gegenteil.

Eine Geschichte vom Glaubenlernen

Das Markusevangelium ist die Erzählung von mühsamen und schwierigen Lernprozessen, eine Geschichte vom Glaubenlernen. Im Markusevangelium werden die Menschen, die glauben lernen wollen, immer wieder damit konfrontiert, dass sich die Bedeutung Jesu zwar auch in heilender und befreiender Macht und in der Autorität eines mit Vollmacht lehrenden Rabbis und Gleichniserzählers zeigt, aber eben nicht nur: Sie zeigt sich auch in der Angefochtenheit, im Leiden und im Tod. Das Markusevangelium bezeichnet sich gleich zu Beginn als «Heilsbotschaft von Jesus: dem Messias, Gottes Sohn» (Mk 1,1). Was «Sohn Gottes» bedeutet, leuchtet in Jesu heilendem und befreiendem Wirken auf, es erschliesst sich aber letztlich erst angesichts des Kreuzes. Ohne diese Dimension bleibt das Bekenntnis zu diesem Jesus, bleibt der Glaube an ihn unvollständig und missverständlich. Das erste uneingeschränkte und nicht mit einem Schweigegebot belegte Bekenntnis zu Jesus als Sohn Gottes legt im Markusevangelium erst ein römischer Hauptmann unter dem Kreuz ab (Mk 15,39).

Kreuzweg und Auferstehungsweg

So erzählt das Markusevangelium vom Anfang her gelesen den Weg Jesu als Kreuzweg, von seinem Ende her gelesen jedoch zugleich als Auferstehungs-

weg. Am leeren Grab erfahren die Frauen, die den Leichnam salben wollen: «Jesus sucht ihr, (...) den Gekreuzigten – auferweckt ward er» (Mk 16,6). Der Gekreuzigte ist der Auferweckte. Der Auferweckte ist der Gekreuzigte. Sein Lebens- und Leidensweg bleibt sichtbar und war nicht sinnlos. Gott hat Leiden, Tod und Zerstörung verwandelt und daraus neues Leben geschaffen. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Die Frauen erfahren, dass der Auferweckte ihnen und den anderen Jüngerinnen und Jüngern vorangeht, dass sie gerufen sind, ihm nachzufolgen, ihr Leben an seinem auszurichten und so dem Auferstandenen zu begegnen. Von diesem Schluss her gelesen wird das ganze Markusevangelium zu einer grossen Erzählung vom Prozess der Auferweckung zum Leben. Es geht um die Auferweckung aller, die von der Botschaft und der Praxis Jesu berührt werden. Das Markusevangelium erzählt an vielen Beispielen, dass der Tod nicht erst nach dem Sterben, sondern schon mitten im Leben besiegt wird.

Markus 6 als Ostergeschichte

Deswegen ist auch die Erzählung im 6. Kapitel des Markusevangeliums nicht in erster Linie eine Wundergeschichte, sondern viel eher eine Ostergeschichte. Sie erzählt von einem Vorschein des Ostermorgens in das Alltagsleben der Jüngerinnen und Jünger. Der Jesus, der auf dem See wandelt und in ihre blinde Angst eintritt, ist der österliche, der auferweckte Jesus. So weist das «Wunder» über sich hinaus, es ist nichts anderes als das Versprechen Gottes, dass Rettung da ist, wo nach menschlichem Ermessen keine Rettung möglich ist. Die Jünger befinden sich mitten in der Nacht – in der Nacht und den Wassern des Todes – sie stecken fest, kommen aus eigener Kraft nicht weiter. Vielleicht beten sie in ihrer Not den Psalm 69: «Hilf mir, oh Gott! Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle (...) die Strömung reisst mich fort.» Da begegnet ihnen die lebensrettende Kraft Gottes und kommt auf sie zu. Noch sind sie nicht in der Lage dies zu erkennen und sich der Kraft anzuvertrauen. Deswegen endet die Geschichte im Markusevangelium merkwürdig offen und auf den ersten Blick unbefriedigend. Die Jünger haben nichts gelernt – aber warum wird diese Geschichte dann erzählt? Sie endet mit einer Frage an mich und an jede Leserin und jeden Leser: «Wo stehst du mit deinem Glauben? Wo stehst du mit deinem Vertrauen in das Leben vor dem Tod und über den Tod hinaus?» Die Geschichte hat kein wirkliches Ende. Ich muss diese Geschichte weiterbringen, einem Ende näher. In einem Lernprozess, meiner Lebens- und Glaubensgeschichte, zu einem Ende, in dem ich selbst vorkomme.

Peter Zürn

Peter Zürn ist Theologe, Familienmann und Glaubenslehrling, er ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

Markus. Bibel heute Nr. 150/2. Quartal 2002. Fr. 10.– zuzüglich Versand.

Die Beiträge des Heftes verstehen sich nicht als ein Kompendium an Expertenwissen über Markus und sein Evangelium, sondern als eine Art «Verführung zum Lesen». Sie wollen Lust machen, selbst etwas zu entdecken und es so zu lesen, als sei es gerade neu erschienen. Das Heft ist mit zahlreichen Schwarz-Weiss-Bildern des iranischen Fotografen ABBAS von der renommierten Fotoagentur MAGNUM illustriert. Seine Fotos, Momentaufnahmen des heutigen Christentums von allen Kontinenten, illustrieren eindrücklich die Wirkkraft der Evangelien, die mit dem des Markus ihren Anfang nahmen.

Markus entdecken. Lese- und Arbeitsbuch zum Markusevangelium. Stuttgart 1996, 144 S., br., Fr. 8.– zuzüglich Versand. Dieses Lese- und Arbeitsbuch vereinigt zu zwölf zentralen Texten aus dem Markusevangelium allgemeinverständliche Erklärungen sowie jeweils Vorschläge für eine Bibelarbeit in der Gruppe. Ausserdem ermöglichen Impulsfotos mit beigefügten meditativen Texten einen eher spirituellen Zugang zum Markusevangelium.

Die Bibel lesen – auf welche Weise?

Bibel heute 162/2. Quartal 2005. Fr. 10.– zuzüglich Versand. Darin finden sich unter dem Titel «Zu neuen Ufern» eine schrittweise Lektüre von Markus 6,45–52 sowie zahlreiche weitere Anregungen zur Bibelarbeit.

DER ZEUGE

3. Adventssonntag: Joh 1,6–8.19–28

Die adventliche Gestalt des Täufers Johannes ist im 4. Evangelium weniger der Vorläufer und Wegbereiter Jesu (Mk 1), als vielmehr der Zeuge für das menschengewordene Wort Gottes. Wie sehr Joh daran liegt, die Bedeutung des Täufers auf dem Boden der Geschichte zu klären, zeigt sich darin, dass er in einem Einschub in den Logosymnus (1,1–18) von ihm spricht. Dieser Vorspann ist unentbehrlich für den Beginn des Evangelienberichtes und verklammert die Sendung des Täufers mit dem Wirken des Gottessohnes Jesus, der schon verborgen da ist.

Der Kontext

Das ausführliche Zeugnis des Täufers folgt auf den Prolog (1,1–18). Die Einschübe über Johannes (1,6–8.15) verklammern den Hymnus mit dem Beginn des Evangelienberichtes (1,19). Wie das Kerygma der Urgemeinde mit dem Wirken des Johannes beginnt (Mk 1,2–8), spricht Joh vor dem irdischen Wirken Jesu von der Sendung des Täufers unter dem Stichwort «Licht». Durch die zeitliche Gliederung («am Tag darauf» 1,29.35.43) wird das Zeugnis des Täufers ausgeweitet und führt zu den ersten Jüngerberufungen (1,35–51).

Der Text

Der Einschub in den Prolog spricht von der göttlichen Sendung des Johannes: er soll den noch verborgenen Messias Jesus in Israel bekannt machen (1,6–8). Hebräisierend wird gesagt «ein Mensch trat auf» – in geschichtlicher Stunde kam dieser Mann (egeneto: im Gegensatz zum Logos, der von Anfang an war). Feierlich wird sein Name erst nachträglich genannt. Obschon Johannes den Kommenden ankündigt (1,15.27.30; 3,28), ist er weniger Wegbereiter (Mk 1,2) als vielmehr Zeuge. Sein Zeugnis beginnt zuerst vor den offiziellen Vertretern des Judentums (1,19–28), dann vor ganz Israel (1,31: «ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekannt zu machen») und vor seinem Jüngerkreis (1,35f.: «Seht, das Lamm Gottes!»). Sein Zeugnis hat Gewicht und wird von Jesus gewürdigt (5,33: «Er hat für die Wahrheit Zeugnis abgelegt»), dennoch ist es ein menschliches Zeugnis, das hinter dem Zeugnis Gottes für Jesus zurücktreten muss (5,36: «Ich aber habe ein gewichtigeres Zeugnis als das des Johannes: Die Werke, die mein Vater mir übertragen hat... legen Zeugnis davon ab, dass mich der Vater gesandt hat»). Dem Evangelisten liegt aus zwei Gründen an der Zeugenrolle des Täufers: einerseits will er den Johannesjüngern (die neben den christlichen Missionaren wirkten; vgl. Apg 19,1–7) ihren Meister als Konkurrenten Jesu nehmen und als Künder der Messianität Jesu bean-

spruchen; andererseits ist ihm das Zeugnis aus theologischen Gründen wichtig, weil aller Glaube auf Zeugnis beruht (martyrein/martyria bes. in Joh betont!). Durch den Zeugen Johannes wird der Glaube geweckt, sein Inhalt aber ist «das Licht», das im inkarnierten Logos in die Welt leuchtet, ist «der Christus, der Sohn Gottes» (20,31). Der Zeugnisdienst des Johannes gegenüber Israel ist auch ein lauter Ruf an alle, denen der universale Heilswille Gottes gilt (pantes: 1,7.15), für die ganze Welt, der er den Retter ankündigt (1,29). Deutlich wird eine apologetische Tendenz gegen die Überschätzung des Täufers hörbar: er war nicht selbst das Licht! (die im 2. Jh. fortlebende Täuferbewegung konkurrenzierte das Christentum; Johannes wurde als Messias und «Sonne des Heils» nach Mal 3,20 verehrt).

Der im Prolog vorgestellte Zeuge entfaltet sein Christus-Zeugnis vor den Gesandten der Jerusalemer Zentralbehörde (1,19: Priester und Leviten unterstehen der herrschenden Gruppe des amtierenden und der früheren Hohenpriester und Oberpriester). Die amtliche Befragung zeigt die religiöse und juristische Funktion des Zeugnisses (martyria): da der Gottessohn sein Wesen nicht offen zeigt, muss es durch den Zeugen bezeugt werden. Die für Joh eigentümliche Bezeichnung «die Juden» ist ein schillernder Begriff von neutralem bis anklagendem Klang. Hier sind die verantwortlichen Führer noch nicht negativ, später sind sie die für den Tod Jesu verantwortliche repräsentative Spitze des jüdischen Volkes, das in seiner Gesamtheit nicht zum Glauben an Jesus kam. Dieses Verständnis spiegelt die Situation nach 70: den Übergang zur offenen Feindschaft gegen die christliche Kirche. Die Einfügung der Fluchformel gegen die «Nazarener» in die 12. Bitte des Sch^mone Esre (auf Veranlassung von R. Gamaliel II um 90), Synagogausschluss, Verfolgung in der kleinasiatischen Diaspora (vgl. Offb 2,9; 3,9), wirtschaftlich-soziale Ausgrenzung liessen «die Juden» für die johanneische Kirche als Vertreter der gottfeindlichen Welt erscheinen. Zweifel an der Sendung des Johannes (Mk 11,29–33) und die Praxis der theokratischen Behörde, alle religiösen Bewegungen im Volk zu kontrollieren, lassen die «amtliche Befragung» plausibel erscheinen. Die Frage nach der Person («Wer bist du?») wird später auch Jesus gestellt (8,25; 10,24). In einer von messianischen Hoffnungen erfüllten Zeit bekennt Johannes, nicht der Messias zu sein (die umständliche Antwort «Er bekannte und leugnete nicht...») zielt auch gegen die messianische Verehrung in seinem Jüngerkreis). Das betonte «ich nicht» weist darauf, dass es ein anderer ist. Ebenso klar ist das Nein zu andern Heilsgestalten (Die Weige-

rung des Täufers, der wiederkehrende Elija zu sein, steht in Spannung zu Mk 9,13; Lk 1,17 spricht nur vom Wirken «im Geist und in der Kraft des Elija»). Die Erwartung eines zeitlichen Propheten war vielfältig: die Samaritaner erwarteten einen Propheten wie Mose (Dtn 18,15.18); Philo und Josephus nannten messianische Verführer so; in Qumran erwartete man ihn als Begleiter des «Gesalbten von Aaron und Israel» (1 QS 9,11). Nach der dreimaligen negativen Antwort drängen die Emissäre auf eine positive Antwort für ihre Auftraggeber. Johannes gibt sie mit dem komprimierten Zitat von Jes 40,3: Er will nur «Stimme eines Rufenden» sein, die am heilsgeschichtlich bedeutsamen Ort – in der Wüste – ruft.

Die pharisäischen Schriftgelehrten unter den Abgesandten fragen weiter nach der Taufe. Sie sind in Joh die alles beobachtenden und das Volk propagandistisch beeinflussenden Gegner Jesu (4,1; 7,32 u. ö.), die den religiösen Sinn der Busstaufer erkennen (Einmaligkeit, Vollzug durch Täufer, Forderung an das ganze Volk). Für Joh ist die Busstaufer allein im Licht des Kommenden zu sehen: die Taufe – nur im Auftrag Gottes vollzogener Wassereritus, um Israel den Geisttäufer der messianischen Zeit vorzustellen – tritt hinter dem Zeugnis für die Person Jesu zurück. «Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt» (1,26); der Täufer kennt ihn – anders als das Volk – schon, nennt ihn aber den Abgesandten nicht. Johannes hat ihn durch göttliche Offenbarung kennen gelernt (1,33). Herkunft und Wesen des Kommenden bleibt den Jerusalemer Emissären fremd (3,19–21).

Mit der Ortsangabe «Betanien» erhält das Täuferzeugnis protokollarischen Charakter. Der nach alter Tradition am Ostufer des Jordan lokalisierte Ort spricht für eine dauernde Taufstätigkeit. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Wenn die Propheten einbrächen
durch Türen der Nacht
und ein Ohr wie eine Heimat suchten –
...
Ohr der Menschheit
du mit dem kleinen Lauschen beschäftigtes,
würdest du hören?»...
(Nelly Sachs, aus:
Fahrt ins Staublose, Frankfurt 1988)

DIE BERUFUNG ZUM GEWEIHTEN LEBEN

Wenn ich als Benediktinermönch mit jungen oder auch älteren Menschen zusammenkomme, lautet eine der ersten Fragen meistens: «Wie sind Sie berufen worden? Wie kam es, dass Sie ins Kloster gingen?» Was steckt hinter dieser Frage? Mir scheint, ein Zweifaches: einerseits Befremdung, andererseits Faszination. Befremdung darüber, dass da jemand eine so exotische Lebensform gewählt hat, in sonderbaren Kleidern vor den Fragen den steht, sich der dicht geregelten Ordnung des Klosterlebens unterwirft und dabei scheinbar einen Grossteil der Freiheiten und Möglichkeiten einbüsst, die heute zu einem erstrebenswerten Leben zu gehören scheinen. Faszination dadurch, dass da jemand noch den Mut hat, ein ganz anderes Leben zu leben, auszuscheren aus dem Mainstream der unverbindlichen Moden und sich rasch überholenden Events.

Befremdung und Faszination

So ungefähr werden vermutlich die Gefühle und Assoziationen beschaffen sein, die eine erste Begegnung mit einem Benediktinermönch auslöst. Doch hinter der Frage nach dessen Berufung und Weg ins Kloster steckt wohl noch mehr. Befremdung und Faszination – dieses Wortpaar erinnert an jene berühmte Formel, womit der Religionswissenschaftler Rudolf Otto die Erfahrung des Heiligen zu umschreiben suchte: als *fascinatum et tremendum*. Die Begegnung mit einer Ordensfrau, einem Ordensmann als Begegnung mit dem Heiligen? Ist das noch zeitgemäss, entspricht das dem heutigen Selbstverständnis der Ordensleute und ihrer Sendung für Kirche und Welt? Einen Hinweis darauf, dass eine solche Wesensbestimmung des Ordenslebens nicht völlig abwegig ist, gibt die – mir vorgegebene – Formulierung des Titels der folgenden Erwägungen: «Berufung zum *geweihten Leben*». Zugleich aber konzentrieren sich in diesem Ausdruck «geweihtes Leben (*vita consecrata*)» viele Anfragen an diese Lebensform: Wer versteht noch, was ein «geweihtes Leben» sein soll? Bedeutet die Verwendung des Begriffs nicht einen theologischen Rückschritt hinter das Zweite Vatikanische Konzil, hinter dessen Erinnerung an die Berufung aller Gläubigen zur Heiligkeit?¹

I. Geweihtes Leben in einer säkularisierten Welt

Wie schon angedeutet, bedarf der Begriff des «geweihten Lebens» einer Klärung. Aber auch der zweite Begriff *im Titel dieses Abschnitts* hat viel von seiner bis vor kurzem kaum hinterfragten Selbstverständlichkeit verloren. Gewiss, die nackten Zahlen und äusseren Anzeichen bestätigen das Bild eines säkularisierten Europa: die Kirchen leeren sich, manifestieren sich dies

nun in der Zahl der Gottesdienstbesucher oder in den Kirchaustrittszahlen. Kirche und Glaube werden zunehmend zur Privatsache und ihre Medienpräsenz scheint sich auf kirchliche Skandalgeschichten zu reduzieren. Leben wir schon in einer «nachchristlichen» Zeit, ungeachtet einiger christlicher Reservate?

Echte Mönche

Da stand ich vor ein paar Jahren nach einem barocken Festgottesdienst mit anschliessender Prozession noch mitten in der Menschenmenge vor dem Kloster, als mich eine Touristin ansprach: «Entschuldigen Sie, wohnen hier in diesem Kloster noch Mönche?» «Das sehen Sie doch, ich stehe ja als Mönch vor Ihnen.» «Ach wirklich, Sie sind also ein echter Mönch?» Das gibt es also noch heute, echte Mönche, nicht bloss noch in Büchern und Filmen wie *Ecos* «Der Name der Rose»: Menschen, bei denen auch äusserlich noch sichtbar ist, dass sie ein explizit religiöses Leben führen; Menschen, die eine lebenslange Bindung eingegangen sind in einer Zeit, wo von der Ehe nur noch die Lebensabschnittspartnerschaft übrig geblieben ist. Die christliche Religion verschwindet zunehmend aus der Öffentlichkeit und die apostolisch-karitative tätigen Orden sind massiv von der Tatsache betroffen, dass ihre ehemaligen Tätigkeitsgebiete heute weitgehend vom säkularen Staat übernommen wurden: Schulen, Spitäler, Heime. Ist das 1977 wohl rhetorisch gemeinte Fragezeichen im bekannten Titel von Johann Baptist Metz nicht inzwischen zu einem echten Fragezeichen geworden: «Zeit der Orden?»²

Andererseits werden die Klöster geradezu überschwemmt von Anfragen der Medien, in Reportagen und Dokumentarfilmen von dieser fremden Welt berichten zu dürfen. Benediktineräbte sind die neuen Medienstars. Und das Angebot «Kloster auf Zeit» findet ungebrochenen Anklang, besonders in Managerkreisen. Hat das alles nur zu tun mit dem Reiz des Exotischen? Männer, die bei uns Kloster auf Zeit verbringen, danken hinterher oft fast überschwänglich für die Zeit der Stille und der Besinnung, für den Raum, um sich selber zu finden, für das Teilnehmendürfen an Chorgebet und heilsamem klösterlichem Lebensrhythmus. Mitleben im Kloster wird als «heilend» erfahren.³

Attraktivität und Nachwuchsprobleme

Doch es bleibt eine irritierende Spannung: einerseits die Attraktivität der Klöster und das positive Image des Ordenslebens, andererseits die in allen Orden mehr oder weniger grossen Nachwuchsprobleme, die sich zum Teil, aber nicht restlos mit demographischen Entwicklungen (sinkende Geburtenzahlen und vor

Pater Bruno Rieder OSB,
Dr. phil. et lic. theol.,
ist Benediktiner der Abtei
Disentis, Lehrer an der
Klosterschule für Deutsch,
Philosophie und Religion
sowie Novizenmeister.

¹ Vgl. das fünfte Kapitel der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* über «Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche», das bewusst vor das sechste Kapitel über «Die Ordensleute» gestellt wurde.

² Johann Baptist Metz: *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*. Freiburg i. Br.-Basel-Wien 1977.

³ Vgl. Karl Löster: *Im Kloster über Leben lernen*, in: *Lebendige Seelsorge* 52 (2001), 122–125.

allem sinkende Zahl praktizierender Katholiken) erklären lassen. Die Verantwortlichen für den Ordensnachwuchs können heute durchaus von zahlreichen Anfragen für einen Klostereintritt berichten, doch viele Interessenten und Interessentinnen bringen nicht die erforderlichen Voraussetzungen mit oder scheuen dann doch den entscheidenden Schritt zum Eintritt. Von denen, die eintreten, verlassen sehr viele wieder nach einigen Jahren das Kloster oder den Orden. In etwa spiegelverkehrt präsentiert sich das Bild der europäischen Volkskirche: immer noch sehr viele Mitglieder, aber wenig Faszinationskraft. Besteht zwischen beiden Phänomenen möglicherweise ein untergründiger Zusammenhang?

2. Geweihtes Leben

Der deutsche Ausdruck «Orden» hat den Vorteil, keine missverständlichen theologischen Wertungen zu implizieren, aber auch den Nachteil, neben der soziologisch-rechtlichen Verfasstheit wenig über den Inhalt und die Ziele der damit bezeichneten Lebensform auszusagen. Krankte die europäische Kirche heute an mangelndem inhaltlichem Profil? Vielleicht war dies ein Grund dafür, dass die Bischofssynode 1996 zur Sendung des Ordenslebens wie auch das nachsynodale Apostolische Schreiben, das die Ergebnisse der Synode zusammenfasste, den Ausdruck «geweihtes Leben (*vita consecrata*)» wählten.⁴ Das Zweite Vatikanische Konzil hatte diesen Begriff nur modifiziert verwendet, es vermied im Ordensdekret eine Identifikation von Ordensleben und «geweihtem Leben», sondern sprach von einer «besonderen Weihe, die zutiefst in der Taufweihe wurzelt und diese voller zum Ausdruck bringt».⁵ Zentrales Anliegen war es also, zu betonen, dass jeder getaufte Christ (in einem objektiven Sinn) ein gottgeweihtes Leben führt, nicht bloss die Ordensleute. «Die Weihe an Gott durch ein Gelübde oder Versprechen stellt somit nur eine Ausfaltung der grundlegenden Weihe durch die Taufe dar.»⁶

Bindung an Jesus

Weihe (*consecratio*) besagt, dass Gott einen Menschen in den Bereich seiner Heiligkeit einbezieht, der in einem Akt der Hingabe sein ganzes Dasein Gott anbietet. Diesem Angebot des Menschen geht jedoch immer das Angebot und die Einladung Gottes voraus, der jedem Menschen seinen Bund anbietet und ihn zur Teilhabe an der Liebesgemeinschaft des dreifaltigen Gottes beruft. Im Neuen Testament ergeht dieses Ruf-Antwort-Geschehen durch den «einzigsten Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus» (1 Tim 2,5). Christlich hat das Heilige also stets ein Antlitz, begegnet mit göttlicher Autorität im Menschen Jesus von Nazareth, der zur Umkehr und zum Glauben an das Evangelium ruft.

Zusätzlich zur Verkündigung dieser universalen Botschaft hat Jesus aber auch bestimmte Menschen

in seine engere Nachfolge berufen. Sie sollten ihr bisheriges Leben, ihren Beruf, ihren Besitz, ihre familiären Bande, zurücklassen und ihr «ganzes Dasein auf Gedeih und Verderb auf ihn, Jesus,»⁷ setzen. Christliches gottgeweihtes Leben ist nicht anders möglich denn als vorbehaltlose Bindung an Jesus, an seine Person, seinen Willen und sein Schicksal. Diejenigen, die er in seine besondere Nachfolge beruft, teilen denn auch ganz konkret Jesu Lebensweise. Die Grundzüge seiner Lebensweise verdichten sich in den sogenannten evangelischen Räten Armut, Keuschheit, Gehorsam, die den Kern der Ordensberufung ausmachen. Diese drei Gelübde stehen untereinander in einem unlösbaren inneren Zusammenhang, und Nachfolge bezieht sich immer auf das ganze Mysterium Jesu; gleichwohl bringt konkrete Nachfolge Jesu jeweils bestimmte Aspekte seiner Lebensweise und Botschaft zu besonderer Entfaltung und Darstellung. Von daher lässt sich die Vielfalt der Orden in der katholischen Kirche verstehen. Alle sind gekennzeichnet durch eine radikale Ausrichtung auf Person und Gestalt Jesu Christi. Für einen, der zum Beispiel in ein Benediktinerkloster eintreten möchte, gilt als ausschlaggebendes und einziges Kriterium: «Man achte sorgfältig darauf, ob einer wirklich Gott sucht» (RB 58,7). Mit dem Ausdruck «Gott» ist jedoch – in einer uns heute befremdlich erscheinenden Weise – in der Benediktinerregel fast immer Jesus Christus gemeint.⁸ Deshalb sollen die Mönche «der Liebe zu Christus nichts vorziehen» (RB 4,21). Es zeigt sich auch in der Begleitung von Menschen, die heute in einen Orden eintreten, dass nur eine intensive persönliche Beziehung zu Jesus Christus wirklich zu tragen vermag, auch in den Krisen und Erschütterungen des Ordensweges.

3. Die persönliche Berufung

«Wie sind Sie berufen worden?» Hinter dieser Frage steckt oft auch die Erwartung, da habe es ein einmaliges Berufungserlebnis gegeben, gleichsam ein Damaskus-Erlebnis. Solche Erfahrungen wird es immer wieder geben, aber die Mehrheit der Ordensleute wird von einem längeren Weg, von verschiedenen Mosaiksteinen erzählen, die schliesslich zu einem Ordenseintritt führten. Doch ein heutiger junger Mensch, hin- und hergerissen zwischen verabsolutiertem Autonomiebedürfnis und der Überforderung durch die Unzahl der Lebensmöglichkeiten und den ständigen Zwang zur Entscheidung, wird nachfragen: «Aber wie kann ich sicher sein, was Gott von mir will?» Diese Sicherheit gibt es nicht und diese Frage geht auch von einem falschen Gottesbild aus. Denn Gott zeigt seine Treue, indem er sich mit einem Menschen auf den Weg macht und ihn mitten in den konkreten Lebensumständen und -erfahrungen je neu ruft und in seine Gemeinschaft lockt.

Der Jesuit Josef Maureder, seit Jahren in der Berufungspastoral tätig, spricht vom «dreifachen

BERUFUNG

⁴ Papst Johannes Paul II.: Nachsynodales Apostolisches Schreiben VITA CONSECRATA (...) über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt, 25. März 1996 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 125).

⁵ PC 5. Vgl. LG 44: Der Christgläubige ist durch die Taufe «Gott geweiht (*Deo sacratus*). Um aber reichere Frucht aus der Taufgnade empfangen zu können, will er durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte in der Kirche von den Hindernissen, die ihn von der Glut der Liebe und der Vollkommenheit der Gottesverehrung zurückhalten könnten, frei werden und wird dem göttlichen Dienst inniger geweiht».

⁶ Peter Henrici: Gottgeweihtes Leben in der Gemeinschaft der Kirche, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 33 (2004), 399–405, hier 399.

⁷ Hans Urs von Balthasar: Zur Theologie des Ordensgelübdes, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 33 (2004), 406–416, hier 408.

⁸ Vgl. Christian Schütz: Grundsätze bei der Abfassung des Regelkommentars, in: Michaela Puzicha: Kommentar zur Benediktinerregel. Mit einer Einführung von Christian Schütz. St. Ottilien 2002, 18–20.

BERUFUNG

Klang der einen Stimme Gottes», womit dieser einen Menschen beruft.⁹ Der erste, tragende Klang ist die persönliche Natur eines Menschen, das heisst seine Geschichte, seine Gaben, sein Charakter, seine Stärken und Schwächen. Dieser erste Klang bestimmt bereits erheblich mit, für welche konkrete Ordensgemeinschaft sich jemand interessiert und entscheidet, wobei das keineswegs bedeutet, dass in einem bestimmten Orden eine Uniformität der menschlichen Typen und Charaktere herrscht. Der zweite, bewegende Klang ist die Sehnsucht eines Menschen, seine Ideale, persönlichen Werte und Wünsche. Der dritte, beunruhigende und lockende Klang ist das «Berührtwerden von objektiven Stimmen (Gebet, Hl. Schrift, Austausch, Verantwortliche, Not der *Zeit*)». «Wenn dieser dreifache Klang in Einklang kommt, dann zeigt sich der rechte Weg.»

Die drei evangelischen Räte

Dieser dreifache Klang verdichtet sich bei einer Berufung zum geweihten Leben als Hören auf den Ruf Jesu an mich, alles zurückzulassen und über mein Leben von ihm verfügen zu lassen. Das Gelübde der drei evangelischen Räte bringt die Bereitschaft und Entschiedenheit zum Ausdruck, diesen Weg der Ganzhingabe zu gehen. Im Vordergrund steht dabei nicht eine Verzichtleistung, sondern die drei Räte drücken die Grundhaltung des Vertrauens und des Glaubens aus: Wenn ich mich vorbehaltlos auf Jesus einlasse und ihm nachfolge, dann komme ich nicht zu kurz, im Gegenteil, mich erwartet erfülltes Leben.¹⁰ Diese christliche Grundhaltung bringt der Ordensmann oder die Ordensfrau sichtbar, zeichnerhaft zum Ausdruck. Während der Christ in der Welt die beiden Dimensionen des Gutseins alles Geschaffenen und der Inkarnation stärker bezeugt, gibt der Ordenschrist davon Zeugnis: «Unsere Heimat ist im Himmel» (Phil 3,20). Gott allein genügt (Teresa von Avila). Die Suche nach dem «einen Notwendigen» (Lk 10,42) bestimmt seine Lebensweise.

Das wird heute deutlicher, wenn überwiegend nicht mehr katholisch sozialisierte zwanzigjährige Klosterschüler um Aufnahme ins Noviziat bitten, sondern ältere Menschen, siebenundzwanzig- bis sechzigjährige. Die meisten haben eine erfolgreiche Berufskarriere hinter sich, besitzen ein Auto, manchmal ein Haus, können sich alles leisten, waren teilweise verheiratet – und lassen dies alles zurück, beginnen wieder ganz von vorne wie der «Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besass, und kaufte sie» (Mt 13,45 f.).

Entscheidende Sehnsucht

Wenn ich selber nach dem entscheidenden Impuls für meinen Klostereintritt gefragt werde, dann erzähle ich von einer entscheidenden Sehnsucht und wie

diese im Kloster bestätigt wurde. Meine Sehnsucht am Ende eines geisteswissenschaftlichen Studiums fasste ich in die Worte: «Ich suche eine Lebensform, an die ich mich ganz hingeben kann, für die es sich wirklich lohnt zu leben.» Und dann blätterte ich am ersten Abend im Kloster eher hilflos und verloren in der Regel des heiligen Benedikt. Im Vorwort stiess ich auf folgende Stelle: «Das ruft der Herr der Volksmenge zu, in der er seinen Arbeiter sucht, und fährt weiter: Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Wenn du das hörst und antwortest: «Ich...»¹¹ In diesem Augenblick konnte ich von Herzen mein «Ich» auf den Ruf des Herrn antworten. Denn mit der Freude darüber, die lohnende «Arbeit» gefunden zu haben, war die Gewissheit da: «Am Ende dieses Weges wirst du nicht «vollkommen» sein, wirst du es nicht «geschafft» haben. Doch das braucht dich nicht zu entmutigen, denn ein Anderer wird die Fragmente deines Lebens einsammeln und sie zu einem Ganzen fügen, ein Anderer wird die leeren Hände füllen, mit denen du vor Ihn trittst.» Benedikt verlangt deshalb von demjenigen, der Mönch werden möchte, nicht ein bestimmtes, hohes Mass an moralischer und religiöser Vollkommenheit, sondern die Bereitschaft, sich Gottes Gnadenwirken anzuvertrauen: «... wer glaubt, dass alles Gute, das ihm eigen ist, eigenes Können übersteigt und Werk des Herrn ist; solche Menschen preisen den Herrn, der in ihnen wirkt, und sagen mit dem Propheten: Nicht uns, o Herr, bring zu Ehren, nicht uns, sondern deinen Namen. So hat auch der Apostel Paulus in seiner Verkündigung nichts sich selber zugeschrieben; er sagt: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.»¹²

Neues Verständnis von «Vollkommenheit»

Mir scheint, so liesse sich auch ein neues Verständnis der Redeweise vom Ordenstand als «Stand der Vollkommenheit (*status perfectionis*)» gewinnen. Jedem Menschen eignet die Sehnsucht nach Ganzsein, nach dem wirklich guten, sinnerfüllten Leben. Misst sich dieses Streben an sozialen Normen der Perfektion und Höchstleistung, so degeneriert es zum Instrument der sozialen Ausgrenzung und Abwertung, wird psychisch zur Quelle von Resignation, Verzweiflung und Depression oder von Zwängen und Süchten aller Art. Die christliche Botschaft hingegen versteht den Ruf zur Vollkommenheit als Ruf zur Heiligkeit, das heisst zum Leben aus dem Geist Gottes. So ist christliche Vollkommenheit nicht «Ergebnis von Leistung, sondern Frucht der Gnade, die ein Mensch empfängt und der er Antwort gibt».¹³ Gerade indem in unseren Breitengraden Ordensleute materiell weitgehend abgesichert sind, könnten sie ihrem Gelübde der Armut ein neues Gesicht geben. Sie versuchen, im Umgang mit sich selbst und andern Menschen so zu leben, dass erfahrbar wird: Würde und Wert des Menschen

⁹ Josef Maureder: Wir kommen, wohin wir schauen. Berufung heute leben. Innsbruck-Wien 2004, 34, 58, 62. Die folgenden Zitate S. 34.
¹⁰ Vgl. LG 46: «Alle sollen schliesslich einsehen, dass das Gelöbnis der evangelischen Räte, wenn es auch Verzicht auf hochstehende Werte mit sich bringt, dennoch der wahren Entfaltung der menschlichen Person nicht entgegensteht, sondern aus ihrem Wesen heraus sie aufs höchste fördert.»

¹¹ Benediktsregel, Prolog 14f.

¹² Ebd. 29–31 (Schriftzitate: Ps 115,1 und I Kor 15,1).

¹³ Maureder (wie Anm. 9), 64f.

leiten sich nicht von seinem ökonomischen und sozialen Marktwert ab, sondern von seiner Gotteskind-schaft.

Nach der christlichen Überlieferung wurzelt die objektive Vollkommenheit des geweihten Lebens darin, dass die Ordensleute nach vollständiger Gleichförmigkeit mit der Lebensform Jesu verlangen. «Seine Lebensform in Keuschheit, Armut und Gehorsam erscheint in der Tat als die radikalste Weise, das Evangelium auf dieser Erde zu leben, eine sozusagen göttliche Lebensform, weil sie von ihm, dem Gottmenschen, als Ausdruck seiner Beziehung als des eingeborenen Sohnes zum Vater und zum Heiligen Geist angenommen wurde.»¹⁴ Diese Lebensform Jesu verdichtet sich in seiner Passion, wo er das Schicksal von Millionen entwürdigter und *gedemütigter*, gefolterter und umgebrachter Menschen teilt und dadurch zum Garanten ihrer unverlierbaren Würde wird: «Ecce homo!» (Joh 19,5). Dieser Zusammenhang zwischen Gleichförmigkeit mit der Lebensform Jesu und prophetischem Einsatz für die Würde jedes Menschen leitet über zu abschliessenden Bemerkungen über die Sendung *des* geweihten Lebens in Kirche und Welt.

4. Die Sendung des geweihten Lebens

Die Sendung des geweihten Lebens umschreibt Papst Johannes Paul II. im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben VITA CONSECRATA mit folgenden Worten: «Vorrangige Aufgabe des geweihten Lebens ist das Sichtbarmachen der Wunder, die Gott in der schwachen Menschlichkeit derer wirkt, die er berufen hat. Mehr als mit Worten bezeugen sie diese Wunder mit der beredten Sprache einer verklärten Existenz, die in der Lage ist, die Welt zu überraschen. Zum Staunen der Menschen antworten sie mit der Ankündigung der Wunder der Gnade, die der Herr in denen wirkt, die er liebt.»¹⁵

In einer durchtechnisierten Welt, wo die Machbarkeit inzwischen ungeahnte Bereiche erschlossen hat (Stichwort Gentechnologie), können die Ordensleute die Arbeit am irdischen Fortschritt ruhig anderen überlassen. Nun sind weniger ihre Tätigkeiten als *vielmehr* ihr existentielles Zeugnis gefragt. An die Wunder der Wissenschaft und Technik haben wir uns alle gewöhnt, nach den überraschenden Wundern der Gnade sehnen sich die Menschen desto mehr. Vom heiligen Augustinus stammt das Wort: «Für die Freunde dieser Welt ist nichts mühevoller, als sich nicht zu mühen.»¹⁶ Die evangelischen Räte im eigenen Leben Wirklichkeit werden zu lassen, bedeutet demnach eine grosse Herausforderung und kann nur Frucht jahrelanger, geduldiger Übung im Loslassen, im Sterben mit Jesus Christus sein. Nur Armut und Leere können gefüllt werden. Menschen im Ordensstand bezeugen, dass ein wahrhaft erfülltes Leben möglich ist – als Wunder der Gnade, das Gott in menschlicher Schwachheit wirkt.

Gnade «im Fleisch»

Christlich kommt die Gnade «im Fleisch», das heisst materiell und leiblich vermittelt, zu den Menschen, in sakramentaler Gestalt. Deshalb vollzieht auch die Kirche ihren Auftrag als «Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit,»¹⁷ nicht mittels Verlautbarungen und Appellen, sondern durch ihre Heiligen, durch Menschen, die in der Nachfolge Jesu ihre ganze Existenz Gott übereignet haben. Ordenschristen könnten so allen Gläubigen Mut machen, ihrer Berufung zur Heiligkeit zu folgen.¹⁸ In einer säkularisierten Welt hängt die Zukunft der Kirche wesentlich daran, ob es ihr gelingt, «ihre Anwesenheit im Alltagsleben sichtbar zu machen. Einen bedeutsamen Beitrag in diesem Sinne erwartet sie sich zu Recht von den Personen des geweihten Lebens, die berufen sind, in jeder Situation konkret von ihrer Zugehörigkeit zu Christus Zeugnis zu geben.»¹⁹ Nur entschieden christliches Profil vermag Menschen anzuziehen und verleiht der Kirche Daseinsberechtigung. Wenn dieses Profil Mass nimmt an den evangelischen Räten und damit an der Lebensweise Jesu, ist dafür gesorgt, dass die Profilierung nicht zu aggressiver Abgrenzung oder zu gewalttätigem Fanatismus gerät. Denn auch die evangelischen Räte sind nur Mittel zum alleinigen Ziel allen christlichen Strebens: die je grössere Liebe zu Gott und den Menschen.²⁰ Im Dienst der Ordensleute an ausgegrenzten Menschen, an Armen und Verlassenen, «wird mit besonderer Klarheit sichtbar, dass das geweihte Leben die Einheitlichkeit des Liebesgebotes in der untrennbaren Verbundenheit von Gottes- und Nächstenliebe offenbar macht.»²¹

Zum unverlierbar christlichen Profil gehört auch die christliche Gemeinschaft als konkret erfahrbare Güter-, Mahl- und Glaubensgemeinschaft nach dem Vorbild der apostolischen Urgemeinde.²² Doch wo ist solche Gemeinschaft in unseren Gegenden noch erfahrbar? Wo findet jemand, der an einem entschieden christlichen Glauben festhält oder neu zum Glauben findet, noch Weggefährten? Wo wird Katholizität als Vielfalt in Einheit noch real gelebt? Ordensgemeinschaften und Klöster werden deshalb heute zunehmend zu Orten der Sammlung in einem mehrfachen Sinn. Als ich selber zum ersten Mal in Berührung mit dem Innenleben einer Klostergemeinschaft kam, da faszinierte mich vor allem eines: «So verschiedene Menschen, Alte und Junge, Progressive und Konservative, Musikalische und Unmusikalische, das ganze Spektrum von Charakteren, leben auf so engem Raum lebenslanglich zusammen. Und es funktioniert, sie leben und erleben sich als Gemeinschaft. Da muss etwas Faszinierendes in ihrer Mitte ihre Blicke so anziehen, dass Gemeinschaft, Kirche wirklich gelingt. Da möchte ich mitleben.»

Bruno Rieder

BERUFUNG

¹⁴ Johannes Paul II. (wie Anm. 4), 26.

¹⁵ Ebd., 28.

¹⁶ Augustinus, De vera religione 35,65 (CCSL 32, S. 229f.).

¹⁷ LG I.

¹⁸ Vgl. LG 44: «So erscheint das Bekenntnis zu den evangelischen Räten als ein Zeichen, das alle Glieder der Kirche wirksam zur eifrigen Erfüllung der Pflichten ihrer christlichen Berufung hinziehen kann und soll.»

¹⁹ Johannes Paul II. (wie Anm. 4), 33.

²⁰ Vgl. LG 44 unter Hinweis auf Thomas von Aquin. LG 45: «... die Übung der evangelischen Räte, durch die die vollkommene Liebe zu Gott und dem Nächsten einzigartig gefördert wird.»

²¹ Johannes Paul II. (wie Anm. 4), 12.

²² Vgl. Henrici (wie Anm. 6), 402.

WAS DER GEIST HEUTE DEM ORDENSLEBEN SAGT

Die diesjährige Tagung der VONOS (Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz) vom 4. bis zum 7. April 2005 im gastlichen Haus der Begegnung, Dominikanerinnenkloster Ilanz, stand im Zeichen des Rückblicks (Generalversammlung) und des Ausblicks auf ein Ordensleben «im Dienst der Herrschaft Christi» (Besinnungstage). Zum Rückblick gehörte das Gedenken an Papst Johannes Paul II., an Karl Inauen, den langjährigen Schulungsleiter der VONOS, an die durch Krankheit und Tod schwergeprüfte Gemeinschaft des Klosters Eschenbach.

Der Rückblick galt den zahlreichen Treffen und Aktivitäten, die von VONOS-Mitgliedern wahrgenommen werden. Die jährliche GV gibt jeweils auch Gelegenheit zu Begegnungen mit Delegierten anderer Gruppierungen und Vereine. Die neue Präsidentin, Schwester Eveline Uhr, Ingenbohl, und der Vorstand haben dieses Jahr der Information und dem Austausch zum Thema *Berufung* einen besonderen Platz eingeräumt. Im Zusammenhang mit dem «Jahr der Berufungen 2005/2006» äusserten sich unter anderem Weihbischof Martin Gächter, Beauftragter der SBK, und Herr Robert Knüsel-Glanzmann von der IKB (Fachstelle für Kirchliche Berufe).

Die diesjährige Generalversammlung war besonders gekennzeichnet durch die Anwesenheit von Vertreterinnen verschiedener *Diakonissinnengemeinschaften*. Aufschlussreich waren die Ausführungen von Schwester Doris Kellerhals. Wie wir Ordensleute stehen auch sie vor neuen Herausforderungen, grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit den eigenen Wurzeln ihrer Gründungen und mit dem Bedürfnis der Zeit. Wenn früher das Werk im Vordergrund stand, ist es heute die Berufung zu einer bestimmten Lebensform.

Leidenschaft für Christus

Der «Kongress der Internationalen Vereinigungen der Ordensoberinnen und Ordensobern» 2004 in Rom stand unter dem Thema «Leidenschaft für Christus, Leidenschaft für die Menschheit» und versammelte 847 Ordensleute aus der ganzen Welt. Der Bericht über dieses Ereignis von Schwester Maria Ruth Ziegler, Baldegg, enthielt für die Teilnehmerinnen der VONOS wertvolle Impulse. Zwei biblische Ikonen, jene des Barmherzigen Samariters (Lk 10,25–37) und jene der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4,4–43), spiegeln sozusagen die Situation der Orden als Teil der Menschheit und der Kirche: die Situation der Verwundung und des Dienstes, der Heilung und des lebendigen Wassers. Dazu einige Überlegungen aus

dem Schlussbericht des Kongresses: «Seit einiger Zeit ist etwas Neues unter uns im Aufblühen, während gleichzeitig anderes stirbt. Beides, der Todeskampf dessen, was stirbt, und die Hoffnung auf das, was der Geist an Neuem im geweihten Leben schafft, ist da. Wir können auch bereits einige Keime des neuen Lebens benennen: die Faszination, die heute die Person Jesu auf das geweihte Leben ausübt; die zentrale Stellung der «lectio divina»; die Entdeckung der fundamentalen Bedeutung der Sendung; die Suche nach Gemeinschaft (communio) und nach einem vertieften Gemeinschaftsleben; die Erkenntnis, dass eine neue Spiritualität notwendig ist. Der Wunsch, auf die Zeichen der Zeit und den Anruf der örtlichen Gegebenheiten zu antworten, hat uns dahin geführt, das geweihte Leben als *Leidenschaft* zu charakterisieren... Bei diesem geistlichen Stichwort handelt es sich nicht so sehr um ein blosses anfängliches Gefühl, das sich wieder verflüchtigt, sondern um ein Ziel, das erst noch erreicht werden muss. Vor allem geht es um einen Weg wachsender Leidenschaft.»

Ich kenne deine Bedrängnis

«Ich weiss, wo du wohnst... ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut...» (Offb 2,13.9). Dieses Zitat aus der Geheimen Offenbarung setzte der Ordenskongress 2004 an den Anfang seines Schlussberichtes. Er könnte auch als Überschrift über den Bildungstagen der VONOS 2005 stehen.

Diese Bildungstage standen im Zeichen der *Apokalypse* des Sehers von Patmos. *Ordensleitung im Dienst der Herrschaft Christi*, welche Wegleitung dazu kann uns dieses letzte Buch der Bibel geben?

Die Referentin dieser Tage, Frau Professor Dr. Barbara Hallensleben von der Universität Freiburg i. Ue., knüpfte bei den Erfahrungen der Teilnehmerinnen an. Ein Buch mit Schreckensvisionen – ein Buch mit verschlüsselten Bildern – ein Buch mit einer Drohbotschaft – ein Buch, um das herum man lieber einen Bogen macht?! Eine Besessenheitsgeschichte konfrontierte die Zuhörerschaft zunächst mit dem Thema *Angst*. Wir leben heute tatsächlich in einem Zeitalter der Angst und der Verdrängung der Angst. Um das Jahr 2000 entwickelte sich mit Weltangst und Weltende eine neue Apokalypse. Im Gegensatz dazu weist die Geheime Offenbarung des Johannes auf *Jesus Christus* hin und damit auf eine Zukunft jenseits des Scheiterns. Frei von einem oberflächlichen Optimismus und kritisch gegenüber möglichen Götzen können wir aus diesem «Buch von der subversiven Hoffnung» (Hermann-Josef Venetz) Mut und Zuversicht schöpfen.

"Oft sitze ich einfach nur da"

Aids in Afrika: Die Kirche hilft, wo sie nur kann

Den Schweizer Missionar Ernst Wildi traf David Coulin in Lusaka

Lusaka. – Seit Jahren begleitet der Immenseer Missionar Ernst Wildi in einem Vorort von Sambias Hauptstadt Lusaka aidskranke Menschen und deren Angehörige. – Am 1. Dezember wird der Welt-Aids-Tag begangen.

"Ich konnte nicht mehr essen, nicht mehr gehen. Ich habe viel gehustet und sehr gelitten." Charles Mabuto, 38, Familienvater und Strassenverkäufer, atmet tief durch. "Jetzt bin ich wieder zu Kräften gekommen." Auf seinem Gesicht spiegelt sich Erleichterung und Dankbarkeit. Denn er gehört zu den mittellosen Sambierinnen und Sambiern, die im "Our Lady's Hospice" in Kalingalinga, einem der vielen Armenviertel der Hauptstadt Lusaka, gratis Aidsmedikamente erhalten.

Wie die meisten Patientinnen und Patienten wird Charles Mabuto mit dem Medikament trimune 30 behandelt, einem Generikum der WHO-geprüften indischen Firma CIPLA, das in einer

Tablette den ganzen Chemiecocktail für einen Tag beinhaltet. Dann kommen noch Pillen für die diversen Nebenwirkungen und Vitamine als Nahrungsmittelzusatz hinzu. Nüchtern zählt ihm der junge medical officer Mr. Brian jeden vierten Samstagmorgen die bunte Pillenkombination in den Tablettendispenser.

Mr. Brian wirkt ausgebrannt. Denn er ist seit dem Aufkommen der Aidsmedikamente nicht nur Segensbringer, sondern auch Scharfrichter. Sein Richtbeil ist der so genannte CD4-Wert. Normalerweise steht er bei rund 1.200. Erst wenn dieser Wert unter 200 gefallen ist, hat der Patient ein Anrecht auf eine Be-



*Anti-Aids-Plakat in Mozambique
(Bild: Ciric)*

handlung mit antiretroviralen Medikamenten – sofern es der allgemeine körperliche Zustand erlaubt, eine ausgewogene Ernährung möglich und der Patient in der Lage ist, die Tabletten auch diszipliniert zu schlucken.

Auslese wegen Arzneimittel

Keine Medikamente also für das 14-jährige Aidsweisenkind, das mit seiner Krankheit auf sich selbst gestellt und kaum in der Lage ist, die nötige Selbstverantwortung aufzubringen. Keine Medikamente für den Mann, dem das Geld gerade für eine tägliche Mahlzeit reicht. Und keine Medikamente auch für die junge Frau, die schon Aids-Symptome zeigt, deren CD4-Wert aber noch um einige Punkte zu hoch ist. "Es ist hart,

25.000 Unterschriften

Am 1. Dezember, dem Welt-Aids-Tag, übergeben die Bethlehem Mission Immensee und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen (Heks) auf dem Bundesplatz in Bern die von 25.000 Personen unterzeichnete Petition "Afrika braucht Medikamente – jetzt!" mit konkreten Forderungen an Politik und Wirtschaft. Die Petition fordert von Bund, Pharma-Industrie und Kirchen ein verstärktes Engagement: höhere Beiträge zur Bekämpfung von Aids, tiefere Medikamentenpreise sowie Offenheit im Umgang mit Hiv/Aids und Sexualität. Trotz grosser Fortschritte in der Behandlung würden auch dieses Jahr in Afrika 2,3 Millionen Menschen an den Folgen von Aids sterben. (kipa)

Editorial

Noch nicht vom Tisch. – Nach der Abstimmung zur erweiterten Sonntagsarbeit in Bahnhöfen und Flughäfen: Die Befürchtungen im Hinblick auf eine generelle Liberalisierung der Sonntagsarbeit sind trotz des äusserst knappen Resultates (50,6 Prozent Ja-Stimmen) nicht vom Tisch. Tourismusorte und Detailisten könnten Gleichberechtigung einfordern und auf eine weitere Lockerung des Sonntagsarbeitsverbots pochen. Tourismusvertreter haben während des Abstimmungskampfes bereits auf die Ungleichbehandlung hingewiesen.

Vielleicht wird die Zukunft aber Bischof Amédée Grab Recht geben, der sagte: Die Tatsache, dass die Zustimmung zum revidierten Arbeitsgesetz äusserst knapp ausgefallen ist, sei Anlass zur Hoffnung, dass das Bewusstsein über den Stellenwert des Sonntags zunehme.

Ruhe ist nicht angesagt: Bereits Anfang Dezember wird der Nationalrat eine Motion zur generellen Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten behandeln.

Georges Scherrer

Die Zahl

6.000.000. – Fast sechs Millionen Kinder sterben jedes Jahr an Hunger oder den Folgen von Mangelernährung. Das geht aus dem Jahresbericht der Welternährungsorganisation FAO hervor. Die internationale Gemeinschaft sei weit davon entfernt, ihre Ziele in der Hungerbekämpfung zu erreichen, erklärte FAO-Direktor Jacques Diouf. (kipa)

Anzeige

Sonntag

Die grösste katholische
Wochenzeitschrift der Schweiz

Das etwas andere
Branchen-Magazin

Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

dies den Betroffenen beibringen zu müssen", sagt Mr. Brian. Aber noch gibt es im Hospice Medikamente nur für einige hundert Aidspatienten, und deshalb diese brutale Selektion.

In Würde sterben können

Nur allzu oft nützen aber keine Medikamente mehr. Zum Beispiel bei Ruth, einer 32-jährigen Frau, die sich mit Aids im letzten Stadium ins Hospice schleppt. Ihr Mann sei noch zu Hause, sagt sie, auch er sei aber im Bluttest als positiv befunden worden. Vor über einem Jahr hat sie ihren viermonatigen Knaben verloren. Eine halbe Stunde hätte er in ihren Armen geschrien, dann sei er eingeschlafen, "für immer", erzählt sie.

Tausende solcher Namen könnte der Bethlehem Missionar Ernst Wildi aufzählen. Er nimmt in Kalingalinga die Seelsorge für die Aidskranken wahr. Immer wieder geht er von neuem auf die Sterbenden zu, findet tröstende Worte, gibt Ratschläge oder hilft ihnen ihr Schicksal etwas leichter zu tragen, indem er den Menschen zuhört, ihre Hand hält und da ist. Oder dann feiert er Messen und hält Trauergottesdienste und begleitet Menschen, die Angehörige verloren haben.

"Oft sitze ich auch einfach nur da", sagt Ernst Wildi. Und dies überall, wo er gebraucht wird – sei es in einem der vier Patientenhäuser des Hospice oder auch draussen im Armenviertel, wo "Abambo Ernst", wie Ernst Wildi von den Einheimischen liebevoll genannt wird, immer wieder auf Besuchstour ist.

Der 64-jährige Mann ist dabei mit einer Kraft versehen, die bewundernswert ist. Und doch kommt auch er immer wieder an seine psychischen Grenzen. "Vor allem dann, wenn Kleinkinder wegsterben", sagt Ernst Wildi. "Das ist ein Skandal." Allein 2004 starben zwischen 460.000 und 600.000 Kinder an den Folgen von Hiv/Aids.

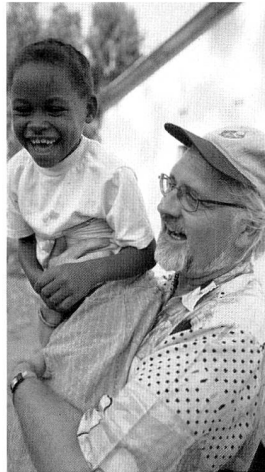
8.000 Kerzen in Bern

"Das darf nicht sein", sagt auch Stefan Siebenhaar. Er ist Leiter der gemeinsamen Kampagne "Afrika braucht Medikamente – jetzt!" des Hilfswerks der evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks) und der Bethlehem Mission Immensee. 6.000 rote Kerzen haben die beiden Hilfswerke am 1. Dezember 2004 auf dem Bundesplatz brennen lassen, für jeden Menschen eine, der täglich an den Folgen von Aids stirbt. An diesem 1. Dezember werden es weitere 8.000 Kerzen sein. Dazu überreicht Heks und Bethlehem Mission Immensee dem Eidgenössischen Departement für

Auswärtige Angelegenheiten und hohen Vertretern beider Landeskirchen eine Petition mit Forderungen an Politik, Kirche und Wirtschaft: "Nur wenn Politik, Kirche und die Wirtschaft zusammenspannen, können die katastrophalen Folgen dieser Entwicklung eingedämmt werden", sagt Stefan Siebenhaar.

Die Zahlen sprechen für sich

Zwar hat sich die Zahl der Menschen, die in antiretroviraler Behandlung sind, im letzten Jahr auf eine Million verdoppelt.



Ernst Wildi in Lusaka mit einem Waisenkind (Foto: bmi-Bild)

Das Ziel der Weltgesundheitsorganisation WHO, die bis Ende 2005 drei Millionen Personen eine Behandlung ermöglichen wird verfehlt werden. Die Medikamentenpreise übersteigen trotz starker Verbilligungen in vielen Entwicklungsländern immer noch das Jahreseinkommen der betroffenen Menschen. Zudem gibt es für Kinder kaum geeignete Medikamente. Einfach zu verabreichende, nach Körpergewicht abgestufte Kombinationspräparate fehlen, und auch die heute zugelassenen Diagnose- und Labortechniken sind zu teuer.

Fonds zur Adisbekämpfung

Klar ist aber auch, dass gerade die Kirchen eine ganzheitliche Prävention und Behandlung von Hiv/Aids unterstützen müssen. Und auch die Politik ist gefordert. Die Schweiz hat ihren Beitrag an den Globalen Fonds zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria für die nächsten Jahre zwar von 5 auf 6,5 Millionen Franken erhöht. Dieser Beitrag liegt aber immer noch weit unter dem, was die Schweiz als Land mit führender Pharmaindustrie und grosser Wirtschaftskraft leisten müsste.

Charles Mabuto kann derweil trotz sporadischer Schmerzen in den Beinen und Füssen wieder arbeiten und seine Familie versorgen. "Dies ist ein kleiner, aber wichtiger Erfolg in einem Land, in dem jeden Tag Dutzende von Kindern zu Aidswaisen werden und eine ganze Generation wegzusterben droht", sagt Ernst Wildi. (kipa)

Peter Friedli. – Der Redaktor des Pfarreiblattes für Biel und Umgebung, "Angelus", wurde von Weihbischof Denis Theurillat zum Diakon geweiht. Der Witwer, Vater von zwei Söhnen, soll am 30. April 2006 zum Priester geweiht werden. (kipa)

Roger Fuchs. – Der 32jährige Ostschweizer ist seit dem 21. November Mitglied der Redaktion des Internetportals kath.ch. Fuchs war 2001 Träger des Medienpreises des Schweizerischen Vereins Katholischer Journalistinnen und Journalisten. (kipa)

Daniela Mercury. – Ihre Werbung für Kondome bei einer Anti-Aids-Kampagne hat für die brasilianische Sängerin überraschende Folgen: Der Vatikan hat sie vom Weihnachtskonzert Anfang Dezember im Beisein von Papst Benedikt XVI. in Rom eingeladen. (kipa)

Wally Bäbi. – Der Kantonale Seelsorgerat Graubünden hat die bisherige Vizepräsidentin einstimmig zu seiner neuen Vorsitzenden gewählt. Sie tritt ihr Amt am 1. Januar 2006 an und löst in dieser Funktion Generalvikar **Vitus Huonder** ab, der dem Rat im laufenden Jahr vorgestanden ist. (kipa)

Maria Theresia Weyermann. – Das Kapitel der Kapuzinerinnen des Klosters Maria Hilf Gubel bei Menzingen ZG bestellte Schwester Maria zur Frau Mutter. Sie löst Schwester **Maria Felicitas Stäuble** ab, die während sechs Jahren dieses Amt inne hatte. (kipa)

Theophilos III. – Ohne Zustimmung Israels ist der neue griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem in sein Amt eingeführt worden. Anders als Jordanien und die palästinensische Autonomiebehörde verweigerte Israel bislang die nach dem Staatskirchenrecht notwendige Zustimmung zur Ernennung des Patriarchen. (kipa)

Angela Merkel. – Die beiden grossen Kirchen Deutschland haben der neuen Bundeskanzlerin zur Wahl gratuliert. **Kardinal Lehmann** erklärte, auf die neue Bundesregierung kämen grosse Aufgaben zu wie der Abbau der Arbeitslosigkeit, die Stärkung der sozialen Sicherungssysteme, die Schaffung einer kinder- und familienfreundlichen Gesellschaft sowie die Sorge für eine gerechtere Weltordnung. (kipa)

Zwischen Katholiken und Protestanten wird kaum mehr unterschieden

Mit dem Religionssoziologen Jörg Stolz (Lausanne) sprach Georges Scherrer

Lausanne. – In der pluralistischen religiösen Landschaft der Schweiz werden die Grenzen der Konfessionen verwischt. Je mehr die Gesellschaft sich säkularisiert, desto schwerer wird es für die Kirchen, das Evangelium zu verkünden. Denn sie müssen gegen den Zeitgeist schwimmen, erklärt der reformierte Religionssoziologe Jörg

Stolz im Gespräch mit Kipa-Woche. Stolz, 1967 in Zürich geboren, ist seit 2002 Professor für Religionssoziologie an der Universität Lausanne und Direktor des "Observatoire des religions en Suisse" in Lausanne.

Sie beobachten aufmerksam das Geschehen in den Kirchen der Schweiz. Welchen Eindruck vermittelt Ihnen die katholische Kirche?

Jörg Stolz: Ich sehe eine Organisation, die mit schwierigen Problemen kämpft. Sie steht in Konkurrenz zu verschiedenen Akteuren, zum Beispiel im Freizeitmarkt. Statt am Sonntag in die Kirche zu gehen, unternehmen viele Menschen lieber etwas Privates. Die Landeskirchen sind an vielen Fronten in Bedrängnis.

Vermag das selbstbewusste Eintreten von Muslimen für ihre Religion Christen dazu zu bewegen, zu ihrer Religion mehr Sorge zu tragen?

Stolz: Eine Rückbesinnung wäre möglich. Ich beobachte aber, dass aufgrund der Pluralisierung der religiösen Landschaft beispielsweise der Pflichtreligionsunterricht als immer unrechtmässiger angesehen und daher in verschiedenen Kantonen an einem Unterricht über die Religionen gearbeitet wird. Das fördert aber eine Säkularisierung der Schule. Die Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten werden immer weniger wahrgenommen. Für die Protestanten ist dies das grössere Problem, weil die Katholiken sichtbarer sind.

Wie kommt das?

Stolz: Die Katholiken vertreten stärker Positionen, die nicht mit dem Zeitgeist übereinstimmen. Die katholische Kirche hält am Zölibat fest, positioniert sich gegen die Abtreibung und wird als konservativ wahrgenommen. Die Affäre in Röschenz rückt die Bedeutung ihrer hier-

archischen Struktur in den Vordergrund. Viele Leute verstehen dieses System nicht. Diese Besonderheiten sind den Medien eine Nachricht wert.

Diese Beispiele führen in den Medien oft zu Negativschlagzeilen.

Stolz: Im Medienmarkt geht es zuerst einmal darum, überhaupt wahrgenommen zu werden.

Der "Fall Röschenz" hat der katholischen Kirche viele Negativ-Schlagzeilen beschert. Auf reformierter Seite wird beklagt, diese schade auch der reformierten Landeskirche. Teilen Sie diese Ansicht?



Jörg Stolz

Stolz: Die konfessionellen Differenzen haben die Geschichte der Eidgenossenschaft geprägt und sogar zu Kriegen geführt. Die Mehrheit der Menschen nimmt

heute diese Unterschiede nicht mehr wahr. An ihre Stelle tritt eine generelle Sicht der Kirchen – oder vielmehr: der Kirche. Zwischen Katholiken und Reformierten wird kaum mehr unterschieden. Aufgrund der verwischten Wahrnehmung der Konfessionen können Negativschlagzeilen bei den Katholiken durchaus auf die reformierte Kirche abfärben. Vielleicht tun die Kirchen gut daran, die Differenzen aufzuzeigen und so klare Identitäten zu schaffen.

Wie können die Kirchen ihren Auftritt in der Gesellschaft verbessern, damit sie besser wahrgenommen werden?

Stolz: Die Kirchen brauchen Persönlichkeiten, die in der Gesellschaft medienwirksam auftreten können. Sie dürfen sich nicht davor fürchten, gegen den Zeitgeist zu schwimmen. Interne Auseinandersetzungen können durchaus bereichernd wirken. Differenzen sind Stoff für die Öffentlichkeit und können sicher anregend für breite Diskussionen wirken. Man muss aber aufpassen: Negativschlagzeilen können ganz einfach auch nur Schaden anrichten, ohne eine Diskussion auszulösen. (kipa)

Mangel. – Besorgt über den Seelsorgermangel in den Pfarreien und den fremdsprachigen Missionen zeigten sich an der traditionellen Herbstkonferenz des Luzerner Synodalkrats mit den Vertretern der Luzerner Kirchengemeinden Bischofsvikar Ruedi Heim und Synodalverwalter Guido Saxer. Einig war man sich über die Notwendigkeit von Grenzen überschreitender Zusammenarbeit, wobei man mehr auf Qualität statt Quantität achten müsse. (kipa)

Kostenbeteiligung. – Die Synode der evangelisch-reformierten Kirche Schaffhausen empfiehlt, dass Nichtmitglieder der Kirche bei Dienstleistungen an den effektiven Kosten beteiligen werden sollen. Auch Synode der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Luzern will prüfen, ob sie aus der Kirche Ausgetretene für kirchliche Leistungen bezahlen lassen soll. (kipa)

Subvention. – Die Regierung der Niederlande hat 375.000 Euro für die Imam-Ausbildung zur Verfügung gestellt. In Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium wird ab nächstem Jahr im Rahmen eines vierjährigen Bachelor-Studiums die Ausbildung zum Islam-Geistlichen angeboten. (kipa)

Aufregung. – In Vietnam herrscht grosse Aufregung um die "weinende Madonna" von Saigon, denn seit Wochen drängen sich Gläubige und Neugierige vor der Marienstatue gegenüber der Kathedrale. Der Erzbischof von Saigon, Kardinal Jean-Baptiste Minh Man, hat eine Untersuchungskommission eingesetzt – die staatlichen Behörden und die kommunistische Partei sind "beunruhigt". (kipa)

Einheit. – Benedikt XVI. hat in einer Botschaft an den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. betont, Ziel der Ökumene sei die Einheit aller christlichen Kirchen. Er widme sich "mit aller Energie der heiligen Sache der Förderung der christlichen Einheit". (kipa)

Abgebucht. – Mit einer "Kreditkarte der Barmherzigkeit" geht die katholische Kirche Taiwans in Zusammenarbeit mit einer Gross-Bank neue Wege zur Finanzierung ihrer karitativen Projekte. 0,25 Prozent des Umsatzes werden automatisch zu Gunsten der kirchlichen Initiativen abgebucht. (kipa)



Nicht gentechnisch frei. – Die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger haben am 27. November die Gentechnisch-frei-Initiative und das Gesetz zur Erleichterung des Sonntags-Verkaufs in grossen Bahnhöfen und Flughäfen angenommen. Der Zeichner Barriguc bringt in der Westschweizer Zeitung "Le Matin" die beiden Abstimmungsergebnisse auf einen Punkt: "Trotz allem, ich bin gentechnisch verändert... Ich arbeite am Sonntag", sagt die Dame an der Kasse (kipa)

Schutz des Sonntags

Freiburg i. Ü. – Die Schweizer Bischöfe bedauern den Ausgang der Abstimmung zur erweiterten Sonntagsarbeit. Die Bischöfe würden sich weiterhin gemeinsam mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund für den Schutz des Sonntags einsetzen, sagte der Bischofssprecher Mario Galgano.

"Den Übergang zum uneingeschränkten Sonntagsverkauf in Zentren des öffentlichen Verkehrs sehen wir als Systemwechsel, der das Gesicht der Bahnhöfe verändern und den Weg für weitergehende Liberalisierungen der Sonntagsarbeit ebnen wird", schreibt das Ökumenische Komitee für den Sonntag. Die vielen kirchlich engagierten Mitglieder des Komitees würden den weiteren Umgang mit dem arbeitsfreien Sonntag genau verfolgen. Der arbeitsfreie Sonntag sei kein Auslaufmodell, sondern ein Bedürfnis. (kipa)

Dezember. – Vor zehn Jahren wurde die "Mittagskirche" in der Berner Heiliggeistkirche beim Hauptbahnhof gegründet. Zum Jubiläum halten jeweils am Mittwoch im Dezember Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in der Kirche eine Besinnung. (kipa)

18. Dezember. – Mit der Weihnachtsaktion "Eine Million Sterne" will Caritas Schweiz ein Zeichen für Solidarität und sozialen Zusammenhalt setzen.



Am Sonntag vor Weihnachten sollen in 25 Städten auf Plätzen und Brücken Tausende von Kerzen brennen. Bereits vorher werden Kerzen verkauft. (kipa)

15. Juni 2006. – Als Anwärter für den Sozialpreis 2006 der Aargauer Landeskirchen zum Thema "Mensch und Arbeit" werden sozial engagierte Unternehmen, Organisationen und Einzelpersonen gesucht. Eingabeschluss ist der 15. Juni 2006. (kipa)

Sonderangebot

Kipa-Konzilsserie. – In den letzten Wochen hat die Presseagentur Kipa eine Serie zum Zweiten Vatikanischen Konzil veröffentlicht. 20 Frauen und Männer aus der Schweiz haben zum Ende des Konzils vor 40 Jahren fünf Fragen beantwortet. Die 20 Serien-Beiträge erscheinen demnächst in einer Broschüre, von Kipa gemeinsam herausgegeben mit CAT-Medien. (Preis: 22 Franken)

Die Broschüre kann vorbestellt werden: administration@kipa-apic.ch. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Homosexualität: Bischöfe sehen sich bestätigt

Freiburg i. Ü. – Die Schweizer Bischöfe halten in einer Erklärung fest, dass sich ihr Pastoral Schreiben vom Herbst 2002 mit der neuen Instruktion des Vatikans zur Homosexualität deckt.

Eine homosexuelle, aber in geschlechtlicher Enthaltsamkeit gelebte Neigung schliesse vom kirchlichen Dienst nicht aus, schrieben die Bischöfe 2002. Die treu geübte Enthaltsamkeit könne vielmehr auf ein besonderes Cha-

risma hindeuten, gleich wie die selbstgewählte Ehelosigkeit.

Medien haben 23. November vorab den Inhalt der "Instruktion über Kriterien zur Berufungsklämung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesterseminar und zu den heiligen Weihen" publiziert. Das Dokument wird diese Woche von der vatikanischen Bildungskongregation herausgegeben. (kipa)

4. Clinch-Wallfahrt

Einsiedeln. – "In guten und in schlechten Tagen - und wenn es scheitert?": So lautet das Motto der vierten "Clinch-Wallfahrt" nächstes Jahr in Einsiedeln. Sie ist dem Thema Ehe und Ehescheidung gewidmet und findet vom 12. bis 15. Juli 2006 statt.

Zwar habe man die zahlenmässigen Erwartungen an diese spezielle Wallfahrt (offizielle Bezeichnung: "Mit der Kirche im Clinch") nach unten korrigieren müssen. Doch seien die Rückmeldungen der Teilnehmenden überwiegend positiv gewesen, sodass man sich ohne Gegenstimme dafür ausgesprochen habe, die Wallfahrt weiterzuführen, verlautete aus dem Organisationskomitee.

Auch die Klostergemeinschaft hat sich für eine Weiterführung der Clinch-Wallfahrt ausgesprochen.

(kipa)



Ausgezeichnet. – Der Caritas Jugendclub hat zum zweiten Mal den Young Caritas Award vergeben. Er geht dieses Jahr an eine Gruppe von Jugendlichen aus Basel, die mit ihrer Einfranken-Aktion (Ein Franken pro Einwohner) im Januar 2005 innert kürzester Zeit 200.000 Franken für die Opfer der Tsunami-Katastrophe im Dezember 2005 sammelten. Bild: Die Gruppe übergibt den Vertretern von Heks und Caritas je 100.000 Franken plus einen symbolischen Einfränkler. (kipa)

Was bedeutet für mich der Glaube, dass Gott die Geschichte der Welt wandelt? Der Mut, der Angst der Welt ins Auge zu sehen, kommt aus der Erfahrung, dass Gottes Kraft über alles Scheitern trägt. Die Apokalypse spricht in die Lebenswirklichkeit der damaligen Christen, also in die Zeit der ersten Christenverfolgungen. Mit dem Blick auf Christus, das geschlachtete Lamm, sollen diese Gläubigen ihre konkrete Situation wahrnehmen. Er ist verheissen als der Kommende – auch für uns. Er kommt auch auf uns zu. Er hat letztlich die Zukunft in seiner Hand. Auch unsere heutige Lebenswirklichkeit kann aus dieser Sicht zur Erfahrung von Gottes Kraft und Freude werden. Texterklärungen, Struktur Erläuterungen und bei der Lektüre mit dabei der Autor als Zeuge führten zu einem neuen und positiven Verständnis.

Leuchts Spuren

Als *herrschaftskritisches Buch* ist die Apokalypse auch vorzüglich geeignet, zum Thema «Ordensleitung im Dienst der Herrschaft Christi» einen Beitrag zu leisten. In Beantwortung zahlreicher Fragen aus der Zuhörerschaft ging die Referentin auf diesen besonderen Dienst im heutigen Kontext ein. Daraus einige «Leuchts Spuren»:

Wir nähern uns einer Zeit, in der menschliches Leben mehr und mehr berechenbar wird und einfach zur Disposition steht. «Bei euch aber soll es nicht so sein!» Mt 20,26. Es ist der Weg der Kirche, von der *Person*, vom konkreten Menschen, auszugehen. Wir sollen uns von Mensch zu Mensch begegnen, voneinander lernen, Vergebung schenken. Menschen

sollen ihre Berufung leben können. Ich begegne einem Angesicht, in dem ich dem Angesicht Christi begegne. Es geht ferner darum ein Gespür dafür zu entwickeln, dass alles, was ich in der Nachfolge Christi tue, in Kontakt tritt mit der schöpferischen Kraft des Lebens. Leitung, Ordensleitung, ist als Weg der Nachfolge zu begreifen im Wissen, dass wir alle in IHM unterwegs sind. Das bedeutet stete Umkehr für alle: *Das Normale, das Gewöhnliche in Liebe tun*. Das ist eigentlich die Quintessenz.

Neues wagen

In der Leitung gibt es auch Situationen, in denen man einfach überfordert ist. Es braucht die *discretio*, um zu beurteilen, wo etwas getan und wo etwas unterlassen werden muss. Heute gilt es, so die Referentin, nicht auf Althergebrachtem sitzen bleiben, sondern auch einen neuen Ansatz wagen. Gerade jetzt, da die Orden sich zurückziehen müssen, ist die Versuchung gross, sich auf Hergebrachtem zu versammeln. Warum nicht etwas Neues wagen? Bei Christus sein bedeutet, dass ein *novum* in unserm Leben stattfindet, die Freiheit in Christus. *Auctoritas* bietet die Gewähr, dass es wirklich Neues gibt und nicht nur wechselnde Kombinationen von Hergebrachtem. Dienst an der Herrschaft Gottes bedeutet *Raum schaffen für dieses neue Leben*.

«Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seinen Füssen nieder. Er aber legte seine rechte Hand auf mich und sagte: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit» (Offb 1,17/18a).

Sr. Maria Crucis Doka

SPANNUNGEN ZWISCHEN ORDEN UND HIERARCHIE

Das Lob von «oben» ist nicht unbedingt ein Kriterium der Zugehörigkeit zur Kirche», meinte der Jesuit Pierre Emonet in seinem Referat vor der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz/VOS/USM (im Haus St. Josef, Lungern, 20.–22. Juni 2005). Er erinnerte daran, dass die meisten Orden bei ihrer Gründung mit der kirchlichen Hierarchie Probleme hatten. So wurde Ignatius von Loyola von der Inquisition neunmal verfolgt und sogar während gut zwei Monaten gefangen gehalten.

Sentire in ecclesia

«Sentire cum ecclesia» hiess das Thema der diesjährigen Studientagung der Äbte und Provinzials. Emonet wies nach, dass Ignatius, auf den der Begriff zurückgeführt wird, vom «Sentire in Ecclesia» gesprochen habe. Hinter dem minimalen sprachlichen Unter-

schied stünden ganz unterschiedliche Ekklesiologien. Bei «cum» stünden die Gläubigen der Kirche (Hierarchie) gegenüber; das «in» meine die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, in der alle gleich sind, auch wenn es verschiedene Funktionen gibt – was nach dem Referenten dem Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils entspricht.

Zwischen der Institution und den Charismen bestünden natürliche Spannungen, betonte der Westschweizer Jesuit. Wenn die Orden sich allzu rasch auf die institutionelle Linie einliessen, könnten sie ihrem Gründungsauftrag untreu werden. Die Lösung liege weder darin, dass man sich «in den eigenen Subjektivismus» einschliesse, noch konformistisch auf die eigene Berufung verzichte.

Ignatius sei gegenüber der Kirchenleitung grundsätzlich positiv eingestellt gewesen. Trotzdem

BERICHT

Der Kapuziner und Journalist Walter Ludin informiert regelmässig über die Generalversammlung der VOS.

habe er nicht zu allem Ja gesagt. So habe er sich geweigert, das vom Papst aufgezwungene Chorgebet einzuführen.

Franziskus und die Kreuzzüge

Mauro Jöhri, der Regionalobere der Südschweizer Kapuziner, behandelte das Thema aus franziskanischer Sicht. Er zeigte auf, wie Franz von Assisi auf die Kreuzzugs-idee der Päpste reagierte. Papst Innozenz III. hatte angeordnet, dass mittels häufiger Prozessionen Aufrufe in der Predigt und Geldsammlungen das grosse Unternehmen der Bekämpfung der Ungläubigen voranzutreiben sei. Allen, die sich dem Anliegen verschlossen, wurde mit ewiger Pein gedroht. Trotzdem, so Bruder Mauro, habe Franz «die Sache mit keinem einzigen Wort unterstützt».

Er habe einen andern Weg bevorzugt: das Gespräch mit dem Anführer der Muslime. Der interreligiöse Dialog verlief zwar ergebnislos. Franz zeigte sich jedoch bereit, von den Muslimen zu lernen. Angeregt vom Gebetsruf des Muezzins schlug er den «Lenkern der Völker» vor, dafür zu sorgen, «dass an jedem Abend durch einen Herold oder durch irgendein Zeichen» das ganze Volk eingeladen werde, Gott zu preisen.

Mauro Jöhri fügte hinzu: «Was mich tief erstaunt, ist die konsequente Art des Franziskus, für etwas einzutreten, das nicht gerade im Sinne der damaligen Kirchenleitung war. Nicht weniger beeindruckt bin ich von der Art und Weise, wie er es getan hat. In einer von Kriegen gezeichneten Zeit (die Kirche führte auch gegen die Katharer und die Albigenser Krieg) verstand er es, sein Anliegen auf friedliche Weise vorzubringen. Seine Zeit war von äusserster Gewalt und Aggressivität gekennzeichnet. Er aber war ziemlich erfinderisch, um sein Anliegen des Friedens einzubringen. Die kirchliche Hierarchie wird nirgends angegriffen.»

«Kirchliche Objektivität»

Am Anfang der Tagung führte der Dominikaner Franz Müller als Präsident der Obervereinigung in das Thema «Sentire cum ecclesia» ein. Er erzählte von der heiligen Dominikanerin Katherina von Siena, die in scharf formulierten Briefen den damaligen Papst aufforderte zurückzutreten, falls er sich nicht zu den notwendigen Reformen entschliesse. Der Papst habe ihre grundsätzliche Loyalität zur Kirche nie in Frage gestellt und ebenso wenig den Kontakt mit ihr abgebrochen.

Dem präsidentialen Ankick folgten drei Statements von Obern. Abt Marian Eleganti, Uznach, rief dazu auf, «in die kirchliche Objektivität hineinzuschreiten». Er warnte davor, «in eigener Person selber Papst und Bischof zu sein und in eigener Hoheit zu bestimmen, was Liturgie, Pastoral und Glaube der Kirche ist».

Jean-Pierre Chevolet, der Provinzial der Weissen Väter/Missionare von Afrika, lud dazu ein, nicht nur die negativen Punkte der Kirchengeschichte zu sehen, sondern auch das Bestreben der Kirche, das Evangelium zu leben. Er zitierte einen Missionar: «Ich behandle die Bischöfe so, wie ich die Muslime behandle: indem ich versuche, ihre Beweggründe zu verstehen.»

Unter dem Motto «Wo mich der Schuh drückt» formulierte Walter Strassmann, der Provinzial der Steyler Missionare, einige innerkirchliche Reformpostulate. So forderte er mehr Mitbestimmung des Volkes: «Sollte die Kirche nicht ein Beispiel von Demokratie geben?» Ebenso wünschte er sich mehr liturgische Freiräume: «Ist nicht ein Nebeneinander von Riten möglich?»

«Kreativität und Solidarität»

Der geschäftliche Teil der diesjährigen Versammlung von VOS/USM wurde mit dem Slogan eröffnet: «Nicht Resignation ist angesagt, sondern Kreativität und Solidarität.» Die Ingenbohler Schwester Susanna Baumann legte als Sekretärin der VOS/USM eine Statistik über die Entwicklung der Männerorden vor. Zwischen 1970 und 2005 habe sich die Mitgliederzahl auf rund ein Drittel verringert: von 4800 auf 1649.

Schwester Susanna konnte jedoch auch auf eine hoffnungsvolle Tendenz aufmerksam machen. Im Vergleich zur Anzahl ihrer Mitglieder betrug die durchschnittliche Quote der Neueintritte im Jahr 1980 bloss 0,5 Prozent, heute jedoch 1,1 Prozent. Die Sterbequote betrug damals 2,3 Prozent der Mitgliederzahl. Letztes Jahr lag sie bei 4,2 Prozent.

In den letzten Jahren wurde über die Frage diskutiert, ob der Bund den Orden ein gewisses Kontingent an ausländischen Ordensleuten zugestehen könne. Bei einem Gespräch mit dem Bundesamt für Ausländerfragen zeigte es sich, dass dies bei der geringen Anzahl der vorliegenden Fälle nicht sinnvoll ist. Die konkreten Verhandlungen würden überdies auf der kantonalen Ebene geführt.

Die Pastorkommission von KOVSS/CORISS, des Dachverbandes der Ordensobern- und Oberinnenvereinigungen der Schweiz, konnte den in Lugern Versammelten eine kleine, aber hilfreiche Broschüre über die «Zusammenarbeit mit den Medien» vorlegen. Unter dem Traktandum «Personelles» musste die Versammlung die Demission von Benoît Vouillöz, dem Propst der Augustiner-Chorherren auf dem Grosse St. Bernhard, als Vorstandsmitglied entgegennehmen. Neues Vorstandsmitglied wurde der Pallotiner-Provinzial Erich Schädler. Die von Jacques Loew gegründete Mission Ouvrière Saints Pierre-et-Paul/MOPP bekam den Status eines «VOS/USM-Teilnehmers».

Walter Ludin

SPIELERISCHE ANNÄHERUNG AN DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE

Einmal, einmal müsst ihr ins Heilige Land reisen», sagte unser Dozent in Exegese während der Ausbildung am Katechetischen Institut (heute RPI). Klar doch, dachte ich mir damals. Bis heute habe ich diesen Vorsatz aber nicht eingelöst. Dennoch habe ich mir zugetraut, in der Schule Bibelkunde zu unterrichten und mir Gedanken über die Lebensweise Jesu zu machen und was das für uns heute bedeuten könnte. Hilfen dazu bieten mir die Erfahrungen von Menschen, die das Heilige Land bereist haben und die Erkenntnisse aus wissenschaftlicher Forschung, so Bibelwissenschaft oder der Archäologie.

Bilder lesen lernen

Die biblischen Erzählungen sind Geschichten voller Bilder. Um diese lesen zu können, bedarf es oft einer Erklärung oder Erschliessung. Viele Begebenheiten, Verhalten oder Reaktionen – beispielsweise in Gleichnissen oder Heilungserzählungen – werden für uns verständlicher, wenn wir Informationen zum historischen Kontext haben.

Doch woher soll dieses Wissen kommen? Die Diskussionen um Abbau von Unterrichtszeiten für Religion und Bibelkunde sind bekannt. Die verbleibende Zeit will optimal genutzt werden. Bibelkunde ist dann ein Thema unter vielen. Das diesjährige Hausgebet im Advent versucht über eine Rahmenhandlung und ein Quartett als spielerischem Hilfsmittel einen niederschweligen Zugang zu schaffen: Sozusagen zwischen den Zeilen werden Land und Leute zur Zeit Jesu in ihrem Alltag vorgestellt.

Heiliges Land – moderner Staat

Gleichzeitig will die Geschichte aber auch nicht auf der Ebene verschönerter historischer Heilig-Land-Romantik stehen bleiben. Dazu helfen dem Autor die Träume der Protagonistin Hanna, mit denen er einen Bogen zu den gegenwärtigen politischen Herausforderungen schlägt. Auch dies ein Thema, dem sich die Kirche nicht einfach verschliessen kann: Im Heiligen Land, im Land Jesu, finden grosse Konflikte statt. Diese Auseinandersetzungen bekommen in unserer vernetzten Welt alle mit. Zur Lösung dieser Konflikte können wir wohl herzlich wenig beitragen. Doch die Beschäftigung mit der Geschichte und der gegenwärtigen Situation Israels und Palästinas, scheint mir, gehört mit zur wertschätzenden Auseinandersetzung der Orte, an denen Jesus lebte und sich unser Glaube ausdrückte.

Weihnachtsgeschichte ohne Geburt

Was bleibt, ist die frohe Botschaft: Der Retter ist geboren, Gott ist Mensch geworden. Das Hausgebet

wagt hier eine besondere Form: Es erzählt die Weihnachtsgeschichte, ohne dass die Geburt Jesu darin im Mittelpunkt steht! Das Mädchen Hanna lernt die schwangere Maria kennen – und trifft diese ein paar Tage später mit dem Neugeborenen wieder an.

Ein Sinnbild für unsere Zeit? Wie oft gehen wir an Menschen und Orten vorüber und wissen nicht, was sich hinter Gesichtern und Menschen abspielt. Und doch findet es statt und kann allenfalls ganz Wesentliches auch für unser eigenes Leben verändern. Wir leben in einer beschleunigten Welt, die von der Gleichzeitigkeit von Ereignissen geprägt ist.

In diesem Sinn will die Geschichte vom Mädchen Hanna mit seinen Träumen auch eine Einladung zum Verweilen und Dahinterschauen sein. Eine Einladung, auf unserem Weg (einer kleinen Reise gleich) durch den Advent aufmerksam zu sein, das Göttliche im Alltag zu suchen. Und zu finden.

Martin Spilker

PS. Der Vorsatz bleibt: Einmal möchte ich ins Heilige Land reisen. Der Zeitpunkt steht noch nicht fest. Doch so lange kann ich mich an Geschichten und Erzählungen anderer erfreuen. Und die eigenen Erlebnisse in Gedanken schon ein wenig vorweg nehmen.

Hanna träumt

Das Hausgebet im Advent lässt sich sowohl in der Familie, wie auch im Unterricht oder in Adventsfeiern mit Kindern einsetzen. Die Geschichte «Hanna träumt» von Markus Limacher, Stans, mit Illustrationen von Mona Helle, Bellikon, sowie die weiteren Elemente des Hausgebets vermitteln Anregungen, Impulse, Gebete und Meditationen zur Adventszeit. Der als Quartett gestaltete Bastelbogen eignet sich zu Vermittlung biblischer Geschichte und Realien zur Zeit Jesu. Zum Hausgebet sind auf der Homepage www.kath.ch/hausgebet-im-advent ergänzende Materialien und Hinweise erhältlich. Im Heft enthalten ist auch eine kurze Information zum Kinderspital Bethlehem. Möglichkeiten zur Gestaltung von Aktionen zu Gunsten des Kinderspitals sind zu finden auf der Homepage der Kinderhilfe Bethlehem www.khb.ch.

Das Hausgebet erscheint ebenfalls in italienischer und rätoromanischer Übersetzung. Das Quartett (Bastelbogen) ist zweisprachig deutsch-italienisch verfasst.

Bestellungen: Cavelti AG, Wilerstrasse 73, 9201 Gossau, Telefon 071 388 81 81, www.cavelti.ch.

HAUSGEBET
IM ADVENT

Martin Spilker ist Journalist und Leiter der Arbeitsgruppe Hausgebet im Advent.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

«Instruktion über Kriterien zur Berufungsklä rung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesterseminar und zu den heiligen Weihen»

Stellungnahme der Schweizer Bischofskonferenz

Wir danken allen Priestern, die ihre Berufung in grosser Treue leben. Wir sind uns bewusst, dass in unserem Priesterkollegium und in unseren Seminarien Mitbrüder leben, die sich als Menschen mit heterosexueller Orientierung und Mitbrüder, die sich als Menschen mit homosexueller Orientierung erfahren. Jeder soll als Mensch und Mitbruder akzeptiert und respektiert werden.

Unabhängig von unserer sexuellen Orientierung haben wir uns entschieden zu einem Leben in eheloser Keuschheit. Im Mittelpunkt unserer Abklärungen zur Zulassung zum Priesteramt steht nicht die sexuelle Orientierung, sondern die Bereitschaft zur konsequenten Christusnachfolge.

Die Stellungnahme, die wir in einem Pastoral schreiben vom Oktober 2002 diesbezüglich veröffentlicht haben, deckt sich weitgehend mit der Haltung der neuen Instruktion: «Es ist unsere Aufgabe als Bischöfe, in kluger Unterscheidung zu prüfen, wem ein entsprechendes Charisma geschenkt ist und folglich zum kirchlichen Dienst zuzulassen oder nicht. Eine homosexuelle, aber in geschlechtlicher Enthaltsamkeit gelebte Neigung schliesst vom kirchlichen Dienst nicht aus; die treu geübte Enthaltsamkeit kann vielmehr auf ein besonderes Charisma hindeuten, gleich wie die selbstgewählte Ehelosigkeit. Von Fall zu Fall sind allerdings auch die besonderen Gefährdungen und Belastungen zu bedenken, denen homosexuelle Menschen im kirchlichen Dienst ausgesetzt sein können. Dagegen macht der ausdrückliche Entschluss homosexueller wie zum Zölibat verpflichteter Menschen, sexuell nicht enthaltsam zu leben, für den kirchlichen Dienst ungeeignet.»¹

Die Instruktion hält fest, «dass die Kirche [...] jene nicht für das Priesterseminar und zu den heiligen Weihen zulassen kann, die Homosexualität praktizieren, tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben oder eine sogenannte homosexuelle Kultur unterstützen.» Wer den Entschluss zu einem zölibatären Leben

im kirchlichen Dienst in Freiheit fällt, kann ehrlicherweise nicht einen Lebensstil pflegen, der diesem Entschluss entgegensteht oder Haltungen vertreten, die mit denen der Kirche nicht vereinbar sind.

Wenn bei einem Mann homosexuelle Tendenzen ein Leben in sexueller Enthaltsamkeit verunmöglichen, so ist eine Zulassung zur Weihe nicht möglich. Das Grundanliegen muss sein, sowohl dem Auftrag der Kirche als auch dem einzelnen Menschen gerecht zu werden.

Es ist uns ein dringendes Anliegen, dass jeder Seminarist und jeder Priester die menschliche und geistliche Begleitung erfahren soll, die ihm hilft, die in Freiheit gewählte Lebensform überzeugt und überzeugend zu leben.

Freiburg, 29. November 2005

Die Schweizer Bischöfe

¹ Schweizer Bischöfe: Pastoral schreiben «Haltung der Schweizer Bischofskonferenz zur Frage der kirchlichen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare und der kirchlichen Anstellung von Personen, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft leben» vom Oktober 2002.

Verlautbarung der drei Landeskirchen zum internationalen Menschenrechtstag am 10. Dezember 2005

Liebe Schwestern und Brüder

Der internationale Menschenrechtstag vom 10. Dezember ist für uns Christen erneut eine Gelegenheit, Gott für die uns allen gleichermaßen verliehene Würde zu danken. Dieser Tag soll uns Anlass sein, uns gegenseitig zum Einsatz für die zunehmende Geltung und Umsetzung der Menschenrechte anzu-spornen.

Das Thema «Menschenrechte» hat unsere drei Landeskirchen dieses Jahr stark beschäftigt, besonders im Bereich des Asyls. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Schweizer Bischofskonferenz und die Christkatholische Kirche der Schweiz haben wiederholt zu einer gerechten und angemessenen Flüchtlings- und Asylpolitik aufgerufen, zuletzt im Mai dieses Jahres zusammen mit dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund in einem Brief an die Staatspolitische Kommission des Nationalrats im Hinblick auf dessen Debatte zur Asyl- und Ausländergesetzgebung.

Wir hatten uns darin unter anderem für die Beibehaltung der Sozialhilfe an abgewiesene Asylbewerberinnen und -bewerber, gegen

eine Schwächung des verfassungsmässig garantierten Rechts auf Nothilfe, für verbesserten Familiennachzug und Arbeitszulassung bei angenommenen Flüchtlingen wie auch gegen die so genannte «vorläufige Aufnahme» von Asyl beantragenden Menschen ausgesprochen.

Offenheit dem oder der Fremden gegenüber und die Bereitschaft zum Teilen und zur Solidarität sind bleibende Aufgaben. Sie entspringen dem Gebot zur Nächstenliebe. Die Probleme, die ursächlich «hinter» der Notwendigkeit eines Asylantrages stehen, sind komplex, meist nur sehr schwer zu lösen und erfordern mutiges Handeln. Die Charta Oecumenica, die die drei Landeskirchen letzten Januar unterzeichnet haben, stellt dazu fest: «Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich, sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.»

Gerechtigkeit, Rechte und Pflichten, wie sie uns das Evangelium von Jesus Christus lehrt, sind unteilbar, bedingen einander und können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wir wollen Sie, liebe Mitchristinnen und Mitchristen, anlässlich des Menschenrechtstages 2005 ermutigen, sich an Ihrem Ort und gemäss Ihren Möglichkeiten weiterhin und verstärkt für eine menschenwürdige Aufnahme von Ausländerinnen und Ausländern in unserem Lande einzusetzen.

Die diesjährige «Aktion zum Menschenrechtstag» von ACAT-Schweiz, Justitia et Pax, Pax Christi und Amnesty International Schweizer Sektion zum Thema «Auch Asylsuchende haben Rechte!» will uns dazu Anstösse geben. Daneben gelangen im Rahmen einer weltweiten Aktion am 10. Dezember die kirchlichen Hilfswerke HEKS, Brot für alle, Fastenopfer und Caritas mit dem Aufruf «Weisse Kirchtürme – als Zeichen gegen die Armut» an uns. Beide Aktionen tragen zur Umsetzung des oben zitierten Wortes aus der Charta Oecumenica bei. Wir hoffen, dass sie in Ihren Gemeinden einen grossen Widerhall finden können.

Wir wünschen Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, Ihren Gemeinden und Familien eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

Thomas Wipf, Pfarrer
Präsident des Rates SEK

Fritz-René Müller, Bischof
Christkatholische Kirche der Schweiz

Amédée Grab, Bischof
Präsident SBK

BISTUM BASEL

Eine Missio canonica haben erhalten

Winfried Adam als Katechet in der Pfarrei Steinhausen (ZG) per 1. August 2005;

Walter Bochler als priesterlicher Mitarbeiter mit Pfarrverantwortung in den Pfarreien des Seelsorgeverbandes Allschwil-Schönenbuch (BL) per 15. Oktober 2005;

Marie-Pierre Böni als Gemeindeleiterin für die Pfarrei St. Mauritius Pfeffikon (LU) per 20. November 2005;

Paul Hoch als Katechet in der Pfarrei Brugg (AG) per 15. September 2005;

Heinz Hofstetter als priesterlicher Mitarbeiter in der Pfarrei Christ König Zofingen (AG) im Seelsorgeverband Zofingen-Strengelbach per 1. November 2005;

Nadin Imfeld als Katechetin in der Pfarrei Cham (ZG) per 1. August 2003;

Oliver Schnappauf als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Michael und Guthirt Zug per 1. Dezember 2005;

Peter Stawicki-Hagemeier als Seelsorger im Kinderheim Bachtelen Grenchen (SO) per 1. November 2005;

Marco Straumann als Katechet in der Pfarrei Cham (ZG) per 1. August 2004;

Markus Tippmar als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Josef Neuenhof (AG) und Bruder Klaus Killwangen (AG) im Seelsorgeverband Neuenhof-Killwangen per 1. November 2005.

Diakonatsweihe

Am Sonntag, 27. November 2005, hat Weihbischof Msgr. Denis Theurillat in der Klosterkirche Nominis Jesu in Solothurn die Diakonatsweihe im Hinblick auf die Priesterweihe gespendet an Peter Friedli, von Seeberg (BE), in Solothurn. *Hans Stauffer, Sekretär*

Ausschreibung

Die vakante Pfarrstelle St. Michael Wegenstetten (AG) im Seelsorgeverband Wegenstettertal wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 23. Dezember 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Zeichen des Abschieds:

Sitzung Diözesaner Seelsorgerat vom 18./19. November 2005 im Lassalle Haus Bad Schönbrunn, Edlibach (ZG)

Der Seelsorgerat feierte den Abschied von acht Mitgliedern, die sich während acht Jahren engagiert hatten. Vincent Eschmann, Präsident des DSR seit 2002 und nun selbst zu

den Scheidenden gehörend, dankte allen für die Unterstützung und Zusammenarbeit, besonders auch Bischofsvikar Hans Zünd und Barbara Schnetzler vom Sekretariat des Pastoralamtes für deren stete Unterstützung in seiner Aufgabe als Präsident des Rates.

Pastoraler Entwicklungsplan

Die letzten Dekanatsfortbildungen zum Pastoralen Entwicklungsplan mit allen 32 deutschsprachigen Dekanaten des Bistums sind abgeschlossen, und bis Ende Jahr werden noch weitere Hearings mit verschiedenen Interessengruppen durchgeführt. Bischofsvikar Hans Zünd betonte, dass alle Rückmeldungen aus diesen Treffen in die Überarbeitung des PEP einfließen werden. Die Rückmeldungen fielen äusserst differenziert aus. Dort, wo bereits Seelsorgeverbände bestehen, würden die Leitsätze verstanden. Die Leitsätze vermittelten ein interessantes Konzept mit hehrem Ziel, nur stehe dabei die Frage im Raum, ob dieses auch verwirklicht werden könne. Einigen schien es unmöglich zu sein, Glauben «von unten nach oben» vermitteln zu können, hänge doch allzu viel von den Gemeindeleitenden ab.

Rückblick und Ausblick

Die Plakataktion der Arbeitsgruppe Sonntag erhielt grosses Lob. Überhaupt wurde festgestellt, dass die Zusammenarbeit der Kirchen untereinander und mit den Gewerkschaften einmalig sei.

Zum Thema «Frau und Kirche im Bistum Basel» hat Marguerite Kiefer-Bacher als Mitglied der Arbeitsgruppe Frauenförderung des Seelsorgerates eine Chronologie der Arbeit der Arbeitsgruppe von 1994 bis heute verfasst. Sie seien glücklich feststellen zu können, dass die Frauenförderung in der Kirche ernstgenommen werde, sei doch heute ein Drittel der Führungsebene in der Bistumsleitung von Frauen besetzt.

José Amrein von der Bethlehem-Mission Immenensee führte die Mitglieder des Rates ein in die sieben Schritte der AsIPA, eine neue Art Kirchesein. AsIPA löst in Pfarreien und Gruppen einen lebendigen Prozess aus.

Bischof Kurt Koch dankte allen scheidenden Mitgliedern persönlich für ihr Engagement, für die gute Zusammenarbeit und für die Unterstützung und schenkte allen ein Buch.

Hans-E. Ellenberger

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte Paul Schlienger, bisher Vikar der Pfarrei Riom (GR), zum Pfarradministrator dieser Pfarrei.

Im Herrn verschieden

Andreas Christen, Pfarrhelfer i. R.

Am Abend des 23. November 2005 verstarb in seinem Heim in Buochs unerwartet der Seniorpriester des Bistums, Pfarrhelfer Andreas Christen, im hohen Alter von 97 Jahren. Er wurde am 23. Januar 1908 in Oberägeri geboren und am 5. Juli 1931 in Chur zum Priester geweiht. Von 1932 bis 1940 war er als Sekundarlehrer und Pfarrhelfer in Isenthal (UR) tätig. Während 65 Jahren lebte er darnach in Buochs (NW) und wirkte dort bis 1998 als Pfarrhelfer. Aber auch in den letzten Jahren seines Ruhestandes feierte er bis zum letzten Tag seines Lebens täglich die heilige Messe im Alterswohnheim. Er wurde am 28. November 2005 in Buochs begraben.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Fünfte Seelsorgeeinheit errichtet

Am 18. November hat Bischof Ivo Fürer die Seelsorgeeinheit Werdenberg mit den Pfarreien Sennwald, Gams, Buchs-Grabs, Sevelen und Wartau offiziell errichtet. Teamleiter ist Vikar Michael Pfiffner, die weiteren Mitglieder des Pastoralteams sind Pfarrer Erich Guntli, die Pastoralassistentinnen Beate Boes und Beate Kaschel Schmidt sowie die Pastoralassistenten Beat Vogt und Philipp Hautle. Unterdessen sind im Bistum St. Gallen fünf Seelsorgeeinheiten mit insgesamt 20 Pfarreien errichtet. 2006 gibt es voraussichtlich eine Pause, dafür werden 2007 weitere Seelsorgeeinheiten dazukommen.

Wahlen im Kloster Grimmenstein

Anlässlich der Neuwahlen im Kloster Grimmenstein, Walzenhausen, ist Schwester Maria Luzia Steiner von ihrem Amt als Frau Mutter zurückgetreten. Als Nachfolgerin wurde gewählt: Schwester Maria Raphaela Kühne. Ihr zur Seite stehen als Vikarin Schwester Maria Luzia Steiner und als Rätinnen Schwester Maria Margaretha Netzer, Schwester Gabriela Mascher und Schwester Maria Bernadette Schneider.

Religionspädagogische Medienstelle Altstätten

In Altstätten ist der Verein «Religionspädagogische Medienstelle Altstätten» gegründet worden. Aus der ehemaligen katechetischen Medienstelle wurde ein diözesanes und ökumenisch offenes Dienstleistungsangebot geschaffen. Der katholische Konfessionsteil unterstützt die Medienstelle mit namhaften

Beiträgen, und der Administrationsrat war es auch, der nicht länger bereit war, mehrere Medienstellen in der Diözese zu unterstützen. Die am besten bestückte Medienstelle Altstätten wurde nun zu einer diözesanen Stelle mit bereits über 10 000 Ausleihen im Jahr ausgebaut. Mitglied werden können katholische und evangelische Kirchgemeinden, Kantonalkirchen, Bildungsinstitute und -vereine.

BISTUM SITTEN

Seelsorgerats-Kongress 2005 in Münster
Am 12. November 2005 fand in der Mehrzweckhalle von Münster, Obergoms, unter der Leitung

des neuen Präsidenten, alt Staatsanwalt André Gsponer, der jährliche Seelsorgeratskongress statt, an dem rund 90 Personen teilnahmen.

Tagesschwerpunkte waren ein Vortrag von Co-Regens Stefan Margelist und Regens Pierre-Yves Maillard zum Thema «Glaube als Beruf?», das Wort des Bischofs zur pastoralen Situation im Bistum und die Vorstellung der DS Weltmission unter der Leitung von Ruth Kalbermatten, Visp.

Obwohl es auch im Bistum Sitten grosse Nachwuchsprobleme gibt – Bischof Norbert Brunner konnte in den vergangenen 10 Jahren 18 Priester für das Bistum weihen, verlor aber im selben Zeitraum 64 Mitbrüder, sprachen sich die beiden Referenten dafür aus, nicht mutlos zu werden: «Obwohl die Arbeit in der Seelsorge nicht immer einfach ist, ist

sie doch immer spannend und abwechslungsreich. Mir persönlich ist sie noch nie langweilig geworden. Ich bin mit Begeisterung Priester. Ich habe erfahren, dass der Glaube hilft und bin felsenfest davon überzeugt, dass er ein wunderbares Geschenk Gottes ist», so der Referent Stefan Margelist. Im Blick auf das Jahr der kirchlichen Berufungen 2006, wies Stefan Margelist auf die verschiedenen kirchlichen Berufe hin und zeigte die jeweiligen Ausbildungswege auf.

Bei der Vorstellung der Dienststelle Weltmission betonte die Dienststellenleiterin Ruth Kalbermatten: «Es ist unsere moralische Verpflichtung und unser Auftrag, den Missionsländern zurückzugeben, was ihnen genommen wurde.»

Heidi Widrig, Diözesane Informationsstelle

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
Schwester Dr. Maria Crucis Doka
Pérolles 74, 1700 Freiburg
croixmenz-frg@bluewin.ch
Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Walter Ludin OFMCap
Postfach 6697, 6000 Luzern 6
wludin@bluewin.ch
P. Dr. Bruno Rieder OSB
Postfach 74, 7180 Disentis
p.bruno@kloster-disentis.ch
Martin Spilker,
Schellenmattstrasse 11, 6330 Cham
gruberspilker@mails.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)

Abt Dr. Berchtold Müller OSB
(Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

BÜCHER

Predigten

Maximilian Theler: *Kurzpredigten. Lesejahr B. Herausgegeben von O. Zurmühle.* (Verlag Katholisches Bibelwerk) Stuttgart 2005, 115 Seiten.

Im Anschluss an die Bände für die Lesejahre C und A legt der Kapuziner Maximilian Theler Kurzpredigten zum bald beginnenden Lesejahr B vor. Sie umfassen jeweils anderthalb bis zwei Druckseiten. Die Hinführung zur Kernaussage der gewählten Perikope (es ist eine der Lesungen oder das Evangelium) geschieht recht anschaulich. Es sind eigene Erlebnisse oder Beobachtungen sowie Beispiele aus persönlicher Lektüre, die den Schrifttext ins Heute transportieren. Diese Kurzpredigten sind kompetente Anstösse, die zur in-

tensiven Beschäftigung mit dem Bibeltext anregen und die eigene Weiterarbeit fördern.

Glaubensorientierung

Anton Bossart, *Die eine Wahrheit in vielen Wahrheiten. Eine theologische Reflexion.* Bossart Verlag, Eich 2004, 280 Seiten.

Der emeritierte Pfarrer der Luzerner Pfarrei Eschenbach beschreibt in einfacher Sprache die Welt des katholischen Glaubens. Die Stossrichtung ist eher traditionell. Neuere Theologen kommen kaum zum Wort. Auch gegenwärtige Entwicklungen und Bestrebungen in unseren Pfarreien, die von den Bischöfen mitgetragen werden, finden keine Erwähnung. Die Ausführungen gliedern sich in 369 nummerierte Abschnitte, die sich durch ein Stichwortverzeichnis finden lassen. Jakob Bernet

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO
VATIKAN

Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Neu von Tony Bühler:
«Jüd. Zahlenmystik»
bestätigt Jesus als den
verheissenen Messias!

Für die Leser der SKZ

gratis!



ISBN 3-9521097-2-X
Tel. 0041 55 442 81 06
Fax 0041 55 462 35 53

Ihre nächste Pfarrei-Reise
**Auf den Spuren
 von Paulus in Kleinasien**

Im Hinblick auf das Wirken des Apostels darf die Türkei
 durchaus als
biblisches Land
 bezeichnet werden. Kleinasien wird auch im
Pfingstbericht
 der Apostelgeschichte erwähnt – es ist das Gebiet der
Johannes-Offenbarung
 und durch die ersten Konzilien
die Wiege der christlichen Theologie

Noch nie waren Pfarrei-Reisen in die Türkei so preiswert:

Kappadokien

mit Ankara, Ürgüp, Göreme, Ihlara-Tal, Konya, Antalya,
 Aspendos, Perge und Istanbul
 12 Tage ca. Fr. 1400.– plus Taxen

Ephesus

mit Milet, Priene, Laodicea, Hierapolis, Sardes, Istanbul
 10 Tage ca. Fr. 1250.– plus Taxen

Ideale Reisezeit: April/Mai und September/Oktober

Telefonieren Sie uns, wir senden Ihnen gerne
 eine ausführliche Dokumentation.

Oder interessiert Sie ein anderes Reiseziel?

TERRA SANCTA TOURS ★

Der Reiseveranstalter für Pfarrei-Reisen – seit über 40 Jahren
 TERRA SANCTA TOURS AG
 BUCHSTRASSE 35, 9001 ST. GALLEN, TEL. 071 222 20 50
 terra-sancta-tours@stgallen.com



Römisch-katholische Kirchengemeinde Biel und Umgebung
Paroisse catholique romaine de Bienne et environs

Wir suchen per 1. April 2006 für unsere Redaktion
 eine/einen

**Medienbeauftragte/
 Medienbeauftragten 90%**

Ihre Aufgaben umfassen:

- die selbständige Führung der deutschsprachigen Redaktion unseres mehrsprachigen Pfarrblattes «angelus»
- Gestaltung und termingerechte Herausgabe der einzelnen Nummern, Zusammenarbeit mit der Druckerei, Vertretung der Redaktion nach aussen
- den Auftritt des angelus im Internet
- Begleitung der Pfarreiauftritte im Internet

Sie bringen mit:

- eine abgeschlossene journalistische und/oder theologische Ausbildung
- einige Jahre Berufspraxis
- Flair zum Fotografieren
- fundierte Informatik-Anwendungskenntnisse (Text, Layout, Fotobearbeitung)
- Muttersprache Deutsch mit guten Kenntnissen der französischen Sprache

Sie sind:

- eine selbständige und speditive Arbeitsweise gewöhnt,
- zuverlässig, initiativ, belastbar und flexibel
- eine offene und kommunikative Persönlichkeit

Interessiert Sie diese Stelle? Weitere Auskünfte erteilen Ihnen der jetzige Stelleninhaber, Herr Friedli, Telefon 032 329 50 81, oder der Präsident des Kirchgemeinderates, Herr Schödler, Telefon 079 504 95 29.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis am 19. Dezember 2005 an die folgende Adresse: Römisch-katholische Kirchengemeinde Biel, Postfach 1387, 2504 Biel/Bienne.

Versilbern Vergolden
 Reparieren
Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
 Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
 e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Den Menschen ein Zeichen geben.



Vertrieb in der Schweiz:
 Lienert Kerzen AG, Einsiedeln – Tel.: 055 / 41 22 381 – info@lienert-kerzen.ch
 Rudolf Müller AG, Altstätten – Tel.: 071 / 755 15 24 – rudolf-muellerag@bluewin.ch



AETERNA
 Ewiglichtölkerzen

SYMBOL DES GEDENKENS



Brenngarantie – reines Pflanzenöl – Hülle biologisch abbaubar – www.aeterna-lichte.de

48/1. 12. 2005

AZA 6002 LUZERN

**Opferlichte
EREMITA**



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln


LIENERT KERZEN

Besuchen Sie uns im Bleiehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleiehof ein. Gerne führen wir Gruppen ab zehn Personen durch unseren Betrieb. Informationen unter www.hongler.ch.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703



 **hongler wachwaren**



Institut für Kommunikationsforschung

Steigern Sie Ihre interkulturellen Kompetenzen!

- **Nachdiplomkurse zu interkulturellen Themen**
- **Nachdiplomstudium interkulturelle Kompetenzen**
- **MBA IKF Interkulturelle Kommunikation und Führung**

Bahnhofstrasse 8 • CH-6045 Meggen
Telefon 041 377 39 91 • Telefax 041 377 59 91
ikfj@centralnet.ch • www.ikf.ch

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen –

im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Grätisinserat

ERSTE KATHOLISCHE JUGENDKIRCHE IM KANTON ZÜRICH

Eine Kirche für junge Erwachsene

Ab 1. August 2006 startet die erste katholische Jugendkirche im Kanton Zürich für junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren. Geplant ist ein innovatives religiöses, soziales und kulturelles Angebot der katholischen Kirche für junge Menschen in der Stadt und im Kanton Zürich. Für die Aufbau- und Realisierungsphase gemäss Detailkonzept (www.jugendseelsorge.ch) suchen wir drei experimentierfreudige, engagierte, fachlich kompetente Teamplayer/Teamplayerinnen, die gemeinsam das Projekt leiten.

Wir suchen je eine/n:

katholische/n Theologen oder Theologin 80%

Aufgabenschwerpunkte: Organisation und Durchführung von Gottesdiensten sowie spirituellen und kulturellen Events; Organisation und Durchführung von meditativen Anlässen; Aufbau von religiös-kulturellem Kursangebot; Seelsorge- und Beratungsgespräche

Jugendarbeiter/ Jugendarbeiterin 80%

(soziokulturelle Animation, Sozialarbeit, Pädagogik oder vergleichbare Ausbildung)

Aufgabenschwerpunkte: Planung und Durchführung von spirituellen und kulturellen Events, Aktionen und Projekten; Aufbau von Sozialprojekten; Förderung der Partizipation junger Erwachsener

Fachperson für Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit 80%

Aufgabenschwerpunkte: Gewährleistung zielgruppengerechter Öffentlichkeitsarbeit und Medienpräsenz, Vernetzungsarbeit; Erstellen und Umsetzen eines Marketing- und PR-Konzepts; Mitarbeit in spirituellen und kulturellen Events und Aktionen

Wir erwarten:

- abgeschlossene Ausbildung in einem der oben genannten Fachgebiete und Erfahrung in der (kirchlichen) Jugendarbeit
- partizipativ-animatorischen und offenen Zugang zu jungen Erwachsenen, deren Lebensfragen und Kulturen
- Teamfähigkeit, Experimentierfreude, grosses Engagement
- integrative, kommunikative und innovative Persönlichkeit
- Sensibilität für öffentliche, politische und religiöse Herausforderungen
- offene und zeitgemässe Religiosität und Kirchlichkeit

Wir bieten:

- aussergewöhnliche Möglichkeit, ein innovatives Projekt von Beginn an zu gestalten und mitzuleiten
- selbständiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit einem Team
- Unterstützung durch die kantonale Jugendseelsorge Zürich
- Anstellungsbedingungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Arbeitsort Zürich

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Markus Holzmann, Stv.-Stellenleiter, Telefon 044 266 69 34, und Monika Dillier, Telefon 044 266 69 36. Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto senden Sie bitte bis 20. Dezember 2005 an: Norbert Hänli, Stellenleiter, Jugendseelsorge Zürich, katholische Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich, Auf der Mauer 13, 8001 Zürich.